



**HOCHSCHULE  
MITTWEIDA**  
UNIVERSITY OF  
APPLIED SCIENCES



**Bachelorarbeit des Studenten**  
**Robert Kindt**  
**Matrikelnummer 24100**

**Rechtsextremismus im**  
**Breitensport**



*Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen,  
ist zögern.*

Franz Kafka

### III.) Abkürzungsverzeichnis

ADMV	Allgemeiner Deutscher Motorsport Verband
Amt K	Amt für körperliche Erziehung
BSC	Betriebssportclub
BSG	Betriebssportgemeinschaften
BStu	Bundesbeauftragter für Stasiunterlagen
Bzw.	beziehungsweise
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
CSU	Christlich- Soziale Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFB	Deutscher Fußballbund
d.h.	das heißt
DHfK	Deutsche Hochschule für Körperkultur
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSDS	Deutschland sucht den Superstar
DSJ	Deutsche Sportjugend
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
etc.	et cetera
E.V.	Eingetragener Verein
FC	Fußballclub
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FDP	Freie Demokratische Partei
FIFA	französisch Fédération Internationale de Football Association, deutsch In- ternationale Föderation des Verbands- fußballs

FKS	Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport
FSV	Fußballsportverein
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
HDJ	Heimattreuen Deutschen Jugend
HH	Heil Hitler
HJ	Hitlerjugend
IOC	Internationales Olympisches Komitee
Jh.	Jahrhundert
KDF	Kraft durch Freude
KZ	Konzentrationslager
LKA	Landeskriminalamt
Lok	Lokomotive
LSB	Landessportbund
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NOFV	Nordostdeutscher Fußballverband e.V.
NOK	Nationales Olympische Komitee
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NPEA	Nationalpolitische Erziehungsanstalt
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NVA	Nationale Volksarmee
Rehasportbereich	Rehabilitationssportbereich
SA	Sturmabteilung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SG	Sportgemeinschaften
SMD	Sportmedizinischer Dienst der DDR
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
sog.	so genannte

SS	Schutzstaffel
SSG	Schulsportgemeinschaften
SV	Sporverein
TSV	Turnsportvereinigung
TV	Turnverein
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
UdSSR	Union der sozialistischen Sowjet- republiken
UEFA	französisch Union des Associations Européennes de Football <sup>[1]</sup> ; deutsch Vereinigung Europäischer Fußballverbände
US	United States
USA	United States of America
VEB	Volkseigener Betrieb
VP	Volkspolizei
WM	Weltmeisterschaft
WSG	Wohnsportgemeinschaft
z.B.	zum Beispiel
ZIS	Zentrale Informationsstelle Sportein- sätze

### III. Abkürzungsverzeichnis

1. Einleitung.....	Seite 9
2. Definition Sport.....	Seite 15
3. Geschichte des Sports in Deutschland.....	Seite 18
3.1 Deutsche Turnbewegung von Jahn bis zur Reichsgründung .....	Seite 18
3.2 Turnen im Kaiserreich.....	Seite 20
3.3 Schulsport im Kaiserreich.....	Seite 21
3.4 Sport in der Weimarer Republik.....	Seite 22
3.5. Sport im Dritten Reich.....	Seite 23
3.5.1 Ideologie.....	Seite 23
3.5.2 Sportunterricht im Nationalsozialismus.....	Seite 24
3.5.3 Rolle der Hitlerjugend.....	Seite 28
3.5.4 Der Wehrsport.....	Seite 29
4.Sport im geteilten Deutschland am Beispiel der DDR..	Seite 30
5. Definition Rechtsextremismus.....	Seite 31
6. Erscheinungsformen von Rechtsextremismus im Sport.....	Seite 32



6.1 Erscheinungsformen im Zuschauerverhalten.....	Seite 32
6.2 Erscheinungsformen abseits des Zuschauerverhaltens.....	Seite 46
6.3 Rolle der Frauen.....	Seite 57
6.4 Der Fall Nadja Drygalla.....	Seite 60
7. Interview mit Frau Dr. Dembski – Präventionsbeauftragte der Universitäts- und Hansestadt Greifswald.....	Seite 64
8. Sport und Politik.....	Seite 74
8.1 Boykotte bei den Olympischen Sommerspielen.....	Seite 74
8.2 Situation in der Ukraine zur Fußball- Europameisterschaft .....	Seite 82
8.3 SPD- Antrag im Bundestag vom 10. November 2011.....	Seite 85
9. Schlussfolgerung.....	Seite 90
10. Selbstständigkeitserklärung.....	Seite 92
11. Anhang	
IV.) Interview mit Hans Guderian, Straßensozialarbeiter	
V.) Quellenverzeichnis	
V.I.) Literaturverzeichnis	

## *1. Einleitung*

Verfolgte man die Medienlandschaft der letzten Jahre musste man zwangsläufig zu dem Schluss kommen, dass es lediglich im Rahmen von Fußballspielen zu Vorfällen mit diesem Hintergrund kam und kommt. Der Fußball sieht sich oft mit dem obligatorischen „Zeigefinger“ konfrontiert. Gerade in der jüngeren Vergangenheit der Fußball-Bundesliga ist die „Fanproblematik“ nicht aus der Berichterstattung wegzudenken. Hier stellt sich die Frage:

Hat der Fußball tatsächlich exklusiv dieses Herausstellungsmerkmal oder bekommt der durchschnittliche Medienkonsument politische Entgleisungen in anderen Sportarten lediglich nicht mit?

Es liegt sicherlich nicht am Medienkonsumverhalten der Gesellschaft, dass solche Vorfälle fast niemandem bekannt sind, sondern an der Informationsbereitschaft der Verantwortlichen. Es ist richtig zu argumentieren, dass in den Hallen der Bundesligisten in Handball, Basketball, Volleyball oder anderen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit kein Thema sind, aber: Wie sieht es in den unteren Spielklassen aus?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, hat der Verfasser dieser Arbeit verschiedenste Vereine in der Bundesrepublik Deutschland angeschrieben, die teilweise gezielt ausgesucht wurden. So wurden absichtlich Sportvereine aus Städten kontaktiert, denen im Fußball ein Problem mit rechtem Publikum nachgesagt wird. Die Reaktion war von jeder Seite die gleiche; sie war nicht vorhanden. Eine zunächst ignorante, doch dann verständliche Reaktion, denn: Warum sollte ein Verein in einer Arbeit auftauchen wollen, die das Thema „Rechtsextremismus“ behandelt? Was jedoch bleibt, ist der fade Beigeschmack der

Ignoranz, des „Wegsehens“ und „Weghörens“, so dass an dieser Stelle die Recherche im Sand verlief.

Rechtsextremismus ist ein politisches Thema. Es gilt also zu klären, ob Sport politisch ist oder sein kann. Es wird untersucht, wie sich die Geschichte des Sports in Deutschland gestaltet hat, von den Anfängen der Turnbewegung und Friedrich-Ludwig Jahn bis hin zum Dritten Reich. Ist Sport politisch oder dient er den Mächtigen dieser Welt nur wiederholt als Bühne? Die Olympischen Spiele, als größtes Sportfest der Welt, werden der Fokuspunkt für diese Überlegungen sein, da gerade sie immer wieder das Parkett für politische Machtspiele bildeten, aber auch die jüngsten Vorkommnisse in der Ukraine werden Anhaltspunkte zur Klärung dieser Frage liefern.

### *Wissenschaftliches Arbeiten?*

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist Rechtsextremismus immer ein heikles Thema. Es spielt dabei keinerlei Rolle in welchem Gesellschaftsbereich wir uns bewegen.

Diese Arbeit wird ihren ursprünglichen Anspruch nicht leisten können, aus verschiedenen Gründen, welche in der Folge an Hand von drei Thesen erläutert werden.

These 1) Sportvereine haben ein Interesse daran, mit dem Problem Rechtsextremismus offensiv umzugehen.

Zum Teil ist diese These durchaus richtig, weil keine Projekte gegen Rechtsextremismus im Sport möglich wären, wenn die Vereine keine Probleme hätten, die sie zu lösen versuchen. Alleine die Arbeit der Sportjugend Hessen und des Landessport-

bundes Mecklenburg- Vorpommern zeigt, dass die Betroffene bereit sind, etwas zu unternehmen.

Aber: Meine Erfahrung hat gezeigt, dass sie fast ausschließlich diesen Weg wählen. Keine der geschickten Anfragen wurde beantwortet, egal ob die Vereine aus Ost- oder Westdeutschland kommen und egal, ob es sich um Volleyball, Handball, Boxen oder andere handelt. Könnte ich an dieser Stelle schreiben, dass ich zumindest Absagen bekommen hätte, aber es wurde ausschließlich geschwiegen und das muss ich akzeptieren. Jeder der Verantwortlichen wird nachvollziehbare Gründe gehabt haben und sich an die bestehenden Projekte wenden.

These 2) Rechtsextreme Vorfälle finden immer einen Weg in die Medien.

Diese These muss ganz klar verneint werden. Jegliche Recherchen in diese Richtung, die den Fußball als Plattform ausklammerten, verliefen ins Leere. Nun gilt es an dieser Stelle aber zu klären, warum das so ist. Verschiedene Gründe sind denkbar. Fußball genießt in Deutschland mit Abstand die Vormachtstellung, was das Medieninteresse angeht. Zwar schaffen Olympische Sommer- und Winterspiele alle zwei Jahre eine gewisse Abwechslung, jedoch rücken andere Sportarten, wie beispielsweise Basketball oder Handball, nur zu den Saisonhöhepunkten in den Mittelpunkt des breiten Interesses und verschwinden daraus wieder, wenn die Plätze verteilt sind. Der Fußball jedoch dominiert sogar in seinen Ruhephasen zwischen den Saisons die Sportschlagzeilen und das ungeachtet von negativen Vorkommnissen, wie der wachsenden Fanproblematik oder rechtsextreme Übergriffe in den unteren Ligen, wie bei Spielen von Roter Stern Leipzig.

Es ist kein Zufall, dass der Fall Drygalla erst im Rahmen der Olympischen Spiele für solch ein Interesse sorgte und dann

erst ihr Rückzug aus dem Polizeidienst für öffentliches Aufhören sorgte.

Natürlich muss hier die Möglichkeit angesprochen werden, dass es zwar durchaus Rechtsextreme gibt, die sich in Vereinen als Sportler, Funktionär oder Elternteil engagieren, aber eben rechtsextrem motivierte Vorfälle nicht vorkommen. Nur muss an dieser Stelle gefragt werden, warum dieses untragbare Gesellschaftsphänomen vor anderen Sportstätten als Fußballstadien Halt machen sollte.

These 3) Der Fall Drygalla ist nur die Spitze des Eisberges.

Ohne an dieser Stelle triftige Argumente anbringen zu können, ist die Schlussfolgerung: Sehr wahrscheinlich! Das Innenministerium wusste weit vor den Olympischen Spielen von den Kontakten in die rechte Szene und wäre der Fall nicht von den Medien kommuniziert worden, wäre sie noch immer im Leistungskader. Thomas de Maiziere hat schon angekündigt, dass sie möglicherweise auch wieder in diesen zurückkehrt. Sollte es so kommen, so wird dies jedoch auch wieder nur eine kurze Schlagzeile sein, die die täglichen Medien schnell wieder verlässt.

Die Frage, die sich an dieser Stelle unweigerlich aufdrängt, ist jedoch: Gibt es noch mehr solcher Fälle, die nur vom Innenministerium oder den Dachverbänden der verschiedenen Sportarten unter Verschluss gehalten werden. Erfolg vor Demokratieverständnis scheint das Motto zu sein. Eine haltlose Beschuldigung, keine Frage, nur kann niemand tatsächlich davon ausgehen, dass dies der einzige Fall ist, der den Verantwortlichen bekannt ist. Doch diese werden lange unbekannt bleiben. Schließlich schaden sie dem Ansehen und der Außenwahrnehmung möglicherweise enorm.

Die letzte These zeigt das Problem bei der Recherche deutlich auf. Es gibt diese Fälle, auch wenn die Sachlage im Fall Drygalla eine andere ist. Schließlich konnte ihr nur eine Beziehung in die rechte Szene nachgewiesen werden und das ist noch keine Straftat (s. 6.4) Es muss aber davon ausgegangen werden, dass, wenn selbst dieser minderschwere Fall geheim gehalten wird, wirklich schwere Vorfälle niemals ans Licht der Öffentlichkeit kommen.

Auf Nachfrage beim Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern wurde dies jedoch verneint und wiederholt darauf verwiesen, dass man eine Pressemitteilung herausgegeben hat:

Anlässlich jüngster Medienberichte zur Olympiateilnehmerin Nadja Drygalla stellt der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern folgendes klar:

„Das Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern unterstützt seit langem das verstärkte Engagement der Sportvereine für Demokratie und Toleranz und zur Eindämmung von Gewalt und Rassismus. Der Landessportbund in Mecklenburg-Vorpommern hat sich in einem Ehrenkodex bzw. in entsprechenden Satzungsregelungen ebenfalls zu einer Unvereinbarkeit rechtsextremistischer Bestrebungen mit den Zielen seiner Mitgliedsorganisation bekannt.“, sagte Innenminister Lorenz Caffier.

Nachdem im Jahr 2011 dem Innenministerium bekannt wurde, das auch Personen zum Bekanntenkreis von Nadja Drygalla gehören, die der offen agierenden rechtsextremistischen Szene zugehörig sind, wurden mit ihr intensive Personalgespräche geführt, die dazu führten, dass Nadja Drygalla einen Antrag

auf Entlassung stellte, welchem mit Wirkung vom 30.09.2011 stattgegeben wurde.

Nadja Drygalla ist somit keine Polizeibeamtin und auch kein Mitglied in der Sportfördergruppe der Landespolizei. Zu Mutmaßungen und Gerüchten im Zusammenhang mit den persönlichen Lebensverhältnissen von ehemaligen Polizeianwärtern nimmt das Innenministerium grundsätzlich keine Stellung.

„Nadja Drygalla hat durch ihre sportlichen Leistungen es geschafft, sich zum wiederholten Mal für eine Teilnahme an den Olympischen Spielen zu qualifizieren. Entgegen anderslautender Medienberichte zeichnet das Innenministerium für die Entsendung der olympischen Teilnehmer nicht verantwortlich, sondern die jeweiligen Sportverbände“, sagt Lorenz Caffier.<sup>1</sup>

Das Innenministerium ist vielleicht nicht verantwortlich für die Auswahl der zu erbringenden Kriterien, die die Sportler erbringen müssen, um eine Olympiaqualifikation zu rechtfertigen, aber am Ende ist es der Innenminister, dem die Verantwortung für den Sport obliegt. Eine solche Formulierung in einer Pressemitteilung ist mehr als kontraproduktiv und dient, nach meinem Empfinden, nur zur Ablenkung von eigenen Verfehlungen. Am Ende der Olympischen Spiele oder anderen Großereignissen ist es schließlich auch der Innenminister, der in seiner Funktion als oberster Sportfunktionär den Athletinnen und Athleten gratuliert. Sich nun auf solche Art und Weise zu positionieren muss kritisch hinterfragt werden und zeugt nicht davon, dass sich angemessen mit dem Fall auseinandergesetzt wird. Es zeigt vielmehr, dass die Zuständigkeiten hin und her

---

<sup>1</sup> [http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal\\_prod/Regierungsportal/de/im/\\_Service/Presse/Aktuelle\\_Pressemittelungen/index.jsp?&pid=36653](http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal_prod/Regierungsportal/de/im/_Service/Presse/Aktuelle_Pressemittelungen/index.jsp?&pid=36653)

geschoben werden, um von eigenem Fehlverhalten abzulenken.

Betrachten wir den in These 2 beschriebenen Medienzyklus, wäre der Zeitpunkt jedoch günstig, sind Olympische Sommerspiele doch erst wieder 2016. Genug Zeit also, um aufzuräumen und die Fördermittel Sportlern zur Verfügung zu stellen, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen und die Demokratie achten und aktiv vertreten.

## *2. Definition Sport*

„Sport ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen nach selbstgesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen, ohne sie oder sich selbst schädigen zu wollen.“<sup>2</sup>

Den Begriff Sport zu definieren gestaltet sich heute schwieriger denn je. Schon die Annahme er sei mit physischer Ertüchtigung verbunden, ist als solche nicht mehr haltbar. So gilt Schach ebenfalls als Sport.

Gerade heute muss die Frage gestellt werden, ob eine Definition auch die sogenannten eSports erfassen muss. Schließlich bewegen sich die „Sportler“ oder besser Spieler hier an ihrem geistigen und oft auch körperlichen Limit. Bis zu 500 Klicks in der Minute werden hier von den Besten der Szene erreicht. Hier wird für jeden die geistige und körperliche Leistung er-

---

<sup>2</sup> <http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html#Definition1>



sichtlich. Keine uns bekannte Sportart kann mit derartig vielen Aktionen in solch einem kurzen Zeitraum aufwarten. „Unter der Geltung der jetzigen Satzungsregelung sehe ich keine Perspektive für den E-Sport Verband, so er denn gemeinnützig wäre, das ist nämlich ein weiterer Grund der bisher der Aufnahme entgegen steht, Mitglied des DOSB zu werden.“ Herrmann Latz, Justitiar des „Deutschen Olympischen Sportbundes“. Solange der eSport nicht in einem Dachverband organisiert ist, erfüllt er gemeinhin nicht die Sportdefinition, obgleich es einen eigenen eSport- Verband gibt.

Die Sportdefinition hat sich über die Jahrtausende gewandelt. So erfüllt beispielsweise die Jagd die geltenden Anforderungen an eine Sportart, sofern es die Ertüchtigung und die Freiheit der Entscheidung ist, die uns zum Jagen antreibt. Stehen jedoch das Beschaffen von Nahrung und das damit einhergehende Überleben der Art im Vordergrund, so haben wir nicht mehr die Freiheit der Entscheidung und damit ist es unter diesen Gesichtspunkten nicht als Sport zu betrachten.

Röthigs und Prohls schreiben im „Sportwissenschaftlichen Lexikon“ von 2003: „Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich Sport zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebrauchten Begriff entwickelt. Eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung lässt sich deshalb nicht vornehmen.“<sup>3</sup> Hier wird klar, wie schwierig es ist, Sport exakt zu definieren, nur sollten wir vor dieser Aufgabe keinesfalls kapitulieren. Schließlich nimmt dieser Begriff eine herausragende Rolle in unserer Gesellschaft ein. Da ist es fast schon notwendig ihn genau klassifizieren zu können.

Es ist offensichtlich, dass eine Sportdefinition nicht den üblichen Aufbau, wie beispielsweise eine in den Naturwissen-

---

<sup>3</sup> Röthig, Prohl; 2003, Sportwissenschaftliches Lexikon, Hofmann, 1. Auflage, S. 493

schaften haben kann. „Begriff, Oberbegriff, Merkmale“, vielmehr ist es wichtig auf die Feinheiten einzugehen.

Was ist Sport?

Er ist freiwillig(s. oben), zielgerichtet, regelorientiert – hier spielt es zunächst keine Rolle, ob dieses Regelwerk von einem Verband oder nur von seinen Spielern stammt – Sport muss zielgerichtet sein, entweder auf ein Trainings- oder ein Wettkampfziel. Hier wird die Abgrenzung der Begriffe „Sport“ und „Spiel“ deutlich, denn spielen, insbesondere als Kind, ist nicht zielgerichtet.

Bis zu diesem Punkt lautet unsere Definition wie folgt:

Sport ist eine freiwillige und zielorientierte kulturelle Tätigkeit, bei der, verbunden mit körperlicher und/ oder geistiger Anstrengung, Menschen, unter der Vorgabe oder des Selbstanlebens eines Regelwerks, ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten mit anderen Menschen messen oder sich auf einen solchen Vergleich vorbereiten.

Diese Definition ist sogar auf den eSports Bereich anwendbar, jedoch fällt unter sie nicht der sogenannte Gesundheitssport, weil hier keine Vergleiche, die einem Regelwerk unterliegen, stattfinden. Der Fitnessbereich wäre hier, außer dem Sektor Bodybuilding, außen vor. Auch der Rehasportbereich, der der Wiederherstellung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten dient, findet hier keine Beachtung. Es ist also notwendig die Definition zu erweitern.

Sport dient demzufolge ebenfalls der Erlangung oder Wiederherstellung physischer und psychischer Fähigkeiten und dient darüber hinaus dazu eine subjektive Ästhetik zu erreichen.

Sport ist eine freiwillige und zielorientierte kulturelle Tätigkeit, bei der, verbunden mit körperlicher und oder geistiger Anstrengung, Menschen, unter der Vorgabe oder des Selbstanlebens eines Regelwerks, ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten mit anderen Menschen messen, sich auf einen solchen Vergleich vorbereiten, ihre körperlichen und/ oder geistigen Fähigkeiten wiederzuerlangen versuchen, sich einem ästhetisch subjektiven, körperlichen Ideal zu nähern suchen oder durch gezielte Übungen ihren Gesundheitszustand aufrechtzuerhalten oder zu verbessern suchen.

### *3. Geschichte des Sports in Deutschland*

#### *3.1 Deutsche Turnbewegung von Jahn bis zur Reichsgründung*

Der Beginn der deutschen Turnbewegung ist eng mit Friedrich Ludwig Jahn verbunden. Während seiner Zeit als Hauslehrer in Mecklenburg unternahm er mit seinen Schülern Wanderungen, die er mit verschiedenen Spielformen, die der Leibesertüchtigung dienten, aufzulockern pflegte. Er führte dies in seiner Zeit in Berlin weiter und begann mit dem Turnen auf dem ersten Turnplatz in der Hasenheide.

Nun diente dieses Turnen keinesfalls nur der Leibesertüchtigung im Sinne der Ästhetik, vielmehr verfolgte er hier politische Ziele. Jahn nutzte diese Möglichkeit, um das deutsche Volk wehrhaft zu machen, damit es gestärkt in den Kampf für das Vaterland gegen die napoleonische Fremdherrschaft ziehen konnte. Hier wurde der Sport also politisiert. Er ist lediglich ein Mittel zur Machtergreifung.

1813 zogen dann Jahn und seine Schüler, in den sogenannten Freikorps organisiert, in den Kampf gegen Napoleon.

Jedoch erreichte Jahn nicht, den von ihm gewünschten Effekt, zwar wurde Napoleon bezwungen, doch die Ergebnisse des Wiener Kongresses riefen Enttäuschung und Frustration in ihm und seinem Gefolge hervor. Des Weiteren stand er zunehmend in der Opposition zur Regierung, die Turnen als Erziehungsmaßnahme in den Schulen einsetzen wollte.

Auch hier ist Sport noch immer politisch, denn körperliche Erziehung und Disziplin sollten gefördert werden, um ein starkes Volk hervor zu bringen.

Der Konflikt führte dazu, auch begründet in der Nähe Jahns zu den Burschenschaften, dass öffentliches Turnen 1820 verboten wurde und nur noch unter Aufsicht der Schulen stattfinden durfte.

Nach Jahren des „Geheimturnens“ wurde das Verbot zunehmend gelockert und schließlich 1842 aufgehoben. Das zwischenzeitliche Ende der Entwicklung stellt die Gründung des „Deutschen Turnvereins“ im Jahr 1848 dar. Nun kam es in Deutschland zu den Vorkommnissen der Jahre 1849/49, in die auch einige Turner unterschiedlich stark involviert waren und Turnen wurde vom Staat wiederum stark behindert. Erst 1864 kam es zu einem neuerlichen Aufschwung der Turnvereine, wieder politisch begründet, denn zum einen nahm die Wehrfrage eine immer größere Bedeutung bei den Turnern ein, zum andern veröffentlichte die Turnerzeitung Artikel zu Themen der Wehrmacht, wie Militärgymnastik, Bajonettfechten, Exerzieren und Schießen. Diese Disziplinen sollten fester Bestandteil des Turnens werden und den Turnern sollte eine verkürzte Militärzeit eingeräumt werden.

In den Jahren 1866 und 1870/71 sahen die Turner ein weiteres Ziel Jahns erreicht, denn dieser wollte ebenfalls ein Deutsches Reich unter der Führung Preußens, sowie eine Verfassung, die dem Volk staatsbürgerliche Rechte sichern sollte.

### *3.2 Turnen im Kaiserreich*

Auch im Kaiserreich, hatte die Turnbewegung das Ziel dem Vaterland gesunde und tapfere junge Menschen zu erziehen. Bemerkenswert hierbei ist, dass der Dienst am Land als etwas ethisch Höheres galt, um den neu gegründeten Nationalstaat im Ernstfall schützen zu können und nach innen zu festigen.

Das Ziel der Reichsgründung wurde 1871 erreicht und mit dem Sieg über Frankreich baute das Deutsche Reich seine Stellung als europäische Großmacht aus. Um diesen Status zu verfestigen, war ein starkes Heer notwendig und die Turner machten es sich zur Aufgabe die Wehrtauglichkeit und die Wehrhaftigkeit unter der Bevölkerung im Reich zu verbessern. Durch eine engere Verknüpfung mit der Reichskriegsführung stellte sich die „Deutsche Turnerschaft“ als geeigneter Apparat zur Wehrvorbereitung für die Jugend heraus. Die Turner stärkten auf diese Weise ihre Stellung im Deutschen Reich.

Im Weiteren Verlauf fielen die Turner immer mehr durch politische Statements verschiedenster Art auf. Sie zeigten sich sehr engagiert für den deutschen Nationalstaat und verbreiteten seine nationalen Symbole. Des Weiteren errichteten sie Nationaldenkmäler und weihten diese auch ein.

Während des Kulturkampfes unterstützten sie offen Bismarck und sie schlossen nach Verkündung der Sozialistengesetze die Sozialisten aus ihren Vereinen aus und positionierten sich durch Äußerungen gegen den nach Rom gerichteten Katholizismus, sowie die internationale Arbeiterbewegung. Des Weiteren bemühten sich die Turner um die deutsche Sprache. Sie veröffentlichten Gedichte in ihren Turnzeitungen, sangen Lieder und schrieben Aufsätze, die sich zumeist mit der Verherrlichung des Vaterlandes beschäftigten. Dieser Stolz auf das

Vaterland ging soweit, dass sie einen Antisemitismus entwickelten, der in den Arierparagrafen gipfelte.

Ende der Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts entwickelten die Turner, getrieben von den Kolonialbemühungen des Deutschen Reiches, imperialistisches Gedankengut, welches sie in den Vereinen und auch in Publikationen verbreiteten. Nach Meinung der Turner sollte Deutschland als Weltmacht den Frieden garantieren und die deutschen Gesetze sollten für Ordnung sorgen. Diese Entwicklung ging in den neunziger Jahren dahingehend weiter, dass die Turner immer mehr die Nähe des Militärs suchten. Beispielsweise wurden Zivil- und Armeeturnen immer öfter zusammengelegt und in der Öffentlichkeit wurde viel über die Bedeutung des Turnens für das Militär gesprochen.

Den Gipfel der Militärbewegung erreichte das Deutsche Reich 1914 mit Beginn des ersten Weltkrieges. Nicht zuletzt die Turner begrüßten den Kriegsbeginn. Viele von ihnen meldeten sich freiwillig zum Militärdienst und auch während des Krieges waren sie große Verfechter der expansiven deutschen Kriegsziele und propagierten imperialistische Forderungen.

### *3.3 Schulsport im Kaiserreich*

Die Staatsführung Preußens nahm die Turnbewegung Jahn's positiv auf, jedoch nur bis 1817. Als sich Unstimmigkeiten zwischen Jahn's politischen Ansichten und der restaurativen Politik der Staatsführung abzeichneten, ergab sich ein Problem aus der Freizügigkeit der Turner und der damit verbundenen nicht vorhandenen Kontrolle. Es wurde darauf gedrängt sie unter Beobachtung zu stellen, wie dies schon an Universitäten und Schulen der Fall war. Turnen sollte also Teil der Erziehung werden.

In einem frühen Entwurf der „Allgemeinen Turnordnung“ fand dieses Vorhaben in Form von Sportunterricht Berücksichtigung, fand allerdings keine Zustimmung beim König. Hier heraus lässt sich allerdings schon ersehen, dass die Turnerziehung als wehrhafte Vorschule der Jugend für den Militärdienst eingesetzt werden sollte.

Im Jahr 1827 wurde die Leibesertüchtigung für Lehrer eingeführt, aus dem Engpass von fähigen Leuten heraus, die den angedachten Sportunterricht leiten könnten. Erst im Jahr 1837 wurde die Leibesertüchtigung vom Kultusministerium förmlich genehmigt, bis dahin wurde sie stillschweigend hingenommen. Die endgültige Einführung des Sportunterrichts an preußischen Schulen 1842 blieb in seiner Ausrichtung bis 1918 gleich, lediglich in Methodik und Inhalt wurden einige Veränderungen vorgenommen.

### *3.4 Sport in der Weimarer Republik*

Zu Beginn der Weimarer Republik hatten Politik und Volk mit vielfältigen Problemen zu kämpfen. Die Wirtschaft lag am Boden, Inflation und Arbeitslosigkeit waren hoch und es mussten viele Verluste von Menschenleben hingenommen werden. Im Gegensatz dazu entwickelten sich aber das geistige, wissenschaftliche und das kulturelle Leben, sowie die sportlichen Aktivitäten.

Der Sport machte viele positive Veränderungen durch, die sich vor allem im Vereinswesen zeigten. Viele von Ihnen wurden zu dieser Zeit neu gegründet und erfuhren regen Zulauf, Sportlager wurden gegründet und aus der Sportmedizin entwickelte sich die Sportwissenschaft. Ergänzend dazu und als logische Konsequenz des aufblühenden Vereinswesens, wurde auch das Wettkampfwesen weiter ausgebaut und auf verschiedenen Ebenen durchgeführt, sowie der Bau von verschiedenen Sport-

stätten vorangetrieben. Auf diesem Feld gab es einen so großen Zuwachs, wie bis nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr.

Es liegt auf der Hand, dass diese Entwicklungen auch den Ruf nach einer festen Sportstunde stärkten. Dieser wurde zwar 1920 auf der stattfindenden Reichsschulkonferenz nicht umgesetzt, aber im Rahmen dieser Konferenz wurden die Leitsätze für einen zeitgemäßen Turnunterricht entwickelt. Ergebnis: drei Stunden Schulsport pro Woche, ein Spielnachmittag pro Woche und ein Wandertag; der Sport gehörte nun endgültig zur Erziehung.

Durch die Sparmaßnahmen, die in der Weimarer Republik nötig waren, um den sehr angeschlagenen Deutschland wieder auf die Füße zu helfen, kam es im Zuge der Lehrplanreform zur Kürzung des Sportunterrichtes auf zwei Stunden, der Spielnachmittag und der Wandertag blieben jedoch erhalten. Durch die Weltwirtschaftskrise war die Regierung zu weiteren Sparmaßnahmen gezwungen, so wurde der Spielnachmittag auf eine Stunde verkürzt und Klassen zu sogenannten Turnabteilungen zusammengefasst. Die Folge dieser Kürzungen war, dass sich die Schüler verstärkt den Schulsportvereinen anschlossen, die schon zu Beginn der Weimarer Republik eingerichtet worden sind und ein Sportangebot und über den normalen Sportunterricht hinaus bieten sollten.

### *3.5 Sport im Dritten Reich*

#### *3.5.1 Ideologie*

In „Mein Kampf“ formulierte Adolf Hitler die ideologische Grundlage des Nationalsozialismus und schildert auch seine Meinung über die Erziehung im völkischen Staat. Weil wichtigste Aufgabe eines Staates demnach die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der besten rassistischen Elemente“ ist, „muß die



Erziehung zuallererst die körperliche Gesundheit ins Auge fassen und fördern.“<sup>4</sup> Dies dürfe jedoch nicht durch das „Einpumpen bloßen Wissens“ bestehen, vielmehr ist das „Heranzüchten kerngesunder Körper“<sup>5</sup> das Ziel. Weiter schreibt er, dass ein zwar wenig gebildeter, dafür aber gesunder Mensch, der dazu noch „erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft für die Volksgemeinschaft wertvoller“ ist „als ein geistreicher Schwächling“. Aus diesem Grund müsse nach Hitler die Schule genau dies leisten, indem „unendlich mehr Zeit“ für die körperliche Ertüchtigung freigemacht wird, als für die geistige. Die Idee, die dahinter steht, liegt auf der Hand. Nur mit körperlich gut ausgebildeten Soldaten lassen sich seine Ziele erreichen, denn nur ein gesunder Körper kann den Sieg garantieren. Bei der geistigen Ausbildung steht nach Hitler die Charakterbildung im Vordergrund, denn nur so könne Willens- und Entschlusskraft gefördert werden. Individualität steht dabei nicht im Vordergrund.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Leibesertüchtigung ein wichtiger Punkt in der nationalsozialistischen Ideologie darstellt. Sie diene der Volksgesundheit, der Rassenreinheit und der Wehrtüchtigung.

### *3.5.2 Sportunterricht im Nationalsozialismus*

Die Erziehungspolitik im Nationalsozialismus ist in drei Phasen einzuteilen:

- Phase der Machtergreifung von 1933 bis 1936
- Phase der Vereinheitlichung des Bildungswesens von 1937 bis 1939
- Phase des zweiten Weltkrieges

---

<sup>4</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf, S. 451

<sup>5</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf S. 452

Es ist festzustellen, dass für den Schulunterricht und den Sportunterricht im speziellen kein klares Konzept zu erkennen ist, so wurde an den bestehenden Grundstrukturen nichts verändert. Die einzigen Veränderungen, die zu erkennen sind, gingen von den Schulen selbst aus und sind regionaler Natur.

### *Schulsport in der Phase der Machtergreifung von 1933 bis 1936*

Die Phase der Machtergreifung zeichnet sich durch den Ruf nach einer Aufwertung des Sportunterrichtes aus. Nur waren dafür die finanziellen Mittel nicht vorhanden, trotzdem befassten sich mehrere Erlasse der verschiedenen Kultusministerien mit der Erhöhung der Stundenzahlen für Sport.

Inhaltliche Veränderungen waren die Integration von wehrsportlichen Elementen, wie Hindernislauf, Kriechen, Klettern und Kleinkaliberschießen, sowie die Einführung der Kommandosprache der SA im Turnunterricht.

Im Jahr 1934 befand sich das gesamte Bildungs- und Erziehungswesen, durch die Einrichtung des Reichserziehungsministeriums, erstmals in einer zentralen Führung und Verwaltung auf Reichsebene. Es ist offensichtlich, dass somit der nationalsozialistische Machtapparat viel leichter Einfluss auf die schulischen Belange nehmen konnte. Die Leitung dieses Amtes wurde Carl Krümmel übertragen, der bis dahin die Abteilung für Geländesport der SA geleitet hatte. Ergänzend dazu wurde 1934 der Staatsjugendtag eingeführt, der jedoch verheerende Folgen für die Schulen haben sollte. (siehe Rolle der Hitlerjugend)

Der Ruf nach der dritten Sportstunde wurde zumindest an den höheren Lehranstalten im Jahr 1935 erhört. Ungewöhnlich war, dass diese ihre Finanzierung direkt aus dem Reichshaushalt bekam, weil ihre Einführung mit der Bedeutung für die Reichs-

verteidigung begründet wurde. Daraus wird ersichtlich, dass es sich hierbei nicht um eine pädagogische Reform handelte, sondern vielmehr um eine politische. Ziel der dritten Sportstunde war die rasche Steigerung der Volks- und Wehrkraft. So standen nicht nur der Reichserziehungsminister Rust, sondern auch der Reichskriegsminister, sowie Adolf Hitler hinter dem Antrag.

Die Einführung der dritten Sportstunde brachte die gleichen Probleme mit sich, wie die Einführung des Sportunterrichtes; zu wenig Sportstätten und zu wenige geeignete Sportlehrer waren verfügbar, um das jetzige Angebot angemessen aufzufangen zu können. Ein Resultat daraus war, dass vornehmlich die Jungen die zusätzliche Sportstunde bekamen, während bei den Mädchen erst eine verzögerte Einführung einsetzte. Schließlich waren es die jungen Männer, die später für die Wehrmacht zur Verfügung stehen sollten, während den Frauen die Rolle der Mutter zukommen sollte.

#### *Schulsport von 1937 bis 1939*

Sport war in dieser Zeit politischer, als vorher. Die dritte Sportstunde war längst eine reichswichtige Aufgabe. Die Folge dessen war, dass der Sportunterricht in den Jahren 1937/38 auf fünf Stunden weiter ausgedehnt wurde. Auch wenn der Grund dafür nicht ausreichend geklärt ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich auch hier um eine politische und keine pädagogische Maßnahme handelte. Ebenfalls in das Jahr 1937 fällt die Veröffentlichung der „Richtlinien für die Leibeserziehung“. Auffallend hierbei ist, dass vergleichbare Pläne für die anderen Fächer erst in den kommenden Jahren folgen sollten.

## *Schulsport während des 2. Weltkrieges*

Aus dem Grund heraus, dass die Reichsführung einen Krieg lange einkalkulierte, wurden auch in den Schulen entsprechende Vorbereitungen getroffen. Deutschland galt auf Grund seiner geographischen Lage als sehr luftanfällig, so wurden an vielen Schulen schon in den frühen dreißiger Jahren Luftschutzeinrichtungen besichtigt und später Luftschutzübungen durchgeführt. Dazu kam, dass die Ausbildung zu sogenannten Luftschutzhelfern an den Sportunterricht gekoppelt wurde.

Die Kriegsvorbereitungen griffen immer mehr in den Ablauf der Schulen ein. Das Jahr 1938 brachte eine Rekordernte beim Getreide ein, was der Reichsführung ermöglichte Vorräte anzulegen. Da die Lagerräume schnell ausgeschöpft waren, wurde per Erlass auf Turnhallen ausgewichen. Es entstand also ein Gegensatz zwischen der Ausbildung gesunder, junger Menschen, wozu Sportstätten benötigt wurden, und dem Anlegen eines Vorrats für den Kriegsfall. Erschwerend für den Sportunterricht kam dazu, dass immer mehr Truppenverlegungen stattfanden und diese zumeist in den Turnhallen untergebracht wurden. In Folge dieser beiden großen Einschnitte fand der Sportunterricht vermehrt nur noch eingeschränkt statt oder fiel teilweise gar ganz aus.

Mit Kriegsbeginn wurden viele Schulen geschlossen und nahmen erst nach Wochen, teilweise Monaten ihren Betrieb wieder auf. Der Unterricht kam zum Erliegen, als immer mehr Lehrer und Schüler zur Wehrmacht einberufen und Schüler als Erntehelfer eingesetzt wurden. Zwar gab es im Jahr 1941 neue Richtlinien für den Turnunterricht an Mädchenschulen, doch diese sollten lediglich auf Papier existieren und konnten niemals umgesetzt werden.

### *3.5.3 Rolle der Hitlerjugend*

Die Hitlerjugend hatte bis zur Machtergreifung keine nennenswerte Bedeutung. Sie war zahlenmäßig einfach zu schwach und dadurch politisch belanglos. 1933 änderte sich dies jedoch sprunghaft. Sie drängte darauf die einzige Jugendvertretung im Reich zu sein und so wurden ihr alle anderen Jugendgruppen, mit Ausnahme der katholischen Jugendgruppen, einverleibt. Ebenfalls wurden alle Jugendsportvereine bis zum Jahr 1936 eingegliedert.

Hitlerjugend und Schulen standen sich in einem großen Spannungsverhältnis gegenüber, weil die HJ darauf drängte die Jugend im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Dieser Konflikt fand sich von der regionalen bis zur Reichsebene überall wieder.

Es waren besonders die höheren Schulen, die die Hitlerjugend als ein Relikt des bürgerlichen Standesbewusstseins betrachtete und dies war mit dem Anspruch der NSDAP als Arbeiterpartei nicht vereinbar. Weiter sorgte die dauernde Freistellung von Schülern, die Aufgaben für die HJ nachkommen mussten, für Konfliktpotenzial mit den Schulen. Mit der Einführung des Staatsjugendtages 1934 wurden diese Konflikte noch gesteigert. So wurde der Hitlerjugend der freie Samstag für ihre Erziehung zugestanden, was zur Folge hatte, dass die Schulen für die Schüler, die nicht in der HJ waren, Ersatzunterricht organisieren mussten, was zu organisatorischen Schwierigkeiten führte. Der Samstagsunterricht durfte demnach nicht prüfungs- oder versetzungsrelevant sein, was den Stellenwert eines ganzen Schultages erheblich herabsetzte. Weiter fiel der Spielnachmittag am Mittwoch der Hitlerjugend zum Opfer, die hier ihren Heimatabend stattfinden ließ. Erst mit dem Gesetz von 1936 wurde die HJ die einzige Jugendorganisation und ihr

Staatsjugendtag damit überflüssig, was zur Entspannung der Schulsituation führte.

Auch wenn die Hitlerjugend zu diesem Zeitpunkt schon einen großen Zulauf hatte, musste sie weiterhin für Angebote sorgen und wandte sich dem Sport zu. Vor allem technische Angebote, wie die Motor- oder Flieger- HJ erfreuten sich regem Zuspruch. Durch die Durchführung von Sportfesten gelangte das normale Wettkampfwesen in den Hintergrund und auch die Schulsportvereine verloren gegenüber der HJ an Bedeutung. Ihren Gipfel erreichte diese Entwicklung im Jahr 1939 mit der Jugenddienstverordnung, die den Beitritt zur HJ für alle Jugendlichen zur Pflicht machte.

#### *3.5.4 Wehrsport*

Der Begriff Wehrbarmachung nahm in der nationalsozialistischen Herrschaft eine zentrale Rolle ein und der beste Weg, um diese zu gewährleisten war nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten die wehrsportliche Ausbildung der Jugend. So wurden, wie bereits beschrieben, Elemente der Wehrmachtsausbildung schon im Rahmen des Sportunterrichtes gelehrt. Dazu kamen Kampfsportarten, Geländesport und Mannschaftssportarten, die nach Hitlers Meinung, den kämpferischen Geist zu wecken vermochten. Auch die Wandertage wurden zu diesem Zweck instrumentalisiert, indem in ihrem Rahmen zunehmend die Wehrmacht besucht wurde. Verstärkend hinzu kamen die Richtlinien von 1937. Die Schule hätte bei der Wehrbarmachung eine noch zentralere Rolle gespielt, hätte die Hitlerjugend nicht den Wehrsport an sich gerissen. Der Wehrsport diente jedoch nicht der militärischen, sondern eher der vormilitärischen Ausbildung und hatte die Ausprägung von Mut Schnelligkeit, Mannschaftsgeist Schnelligkeit und Ausdauer zum Ziel.

Ausnahme hierfür war die Nationalpolitische Erziehungsanstalt, denn hier erfolgte eine tatsächliche militärische Ausbildung. Zwischen sechs und acht Wochenstunden sah der Stundenplan für Spähen, Melden, Fahr- oder Lagerdienst vor. Am deutlichsten wird der militärische Aspekt bei Betrachtung des Geländesports, bei dem im Kampf der „Lebensfaden“ des Gegners, den dieser am Handgelenk trug, zerrissen werden sollte.

#### *4. Sport im geteilten Deutschland am Beispiel der DDR*

Der Sport nahm in der Deutschen Demokratischen Republik eine sehr starke Bedeutung ein. Er war eines der Aushängeschilder der Politik und wurde dementsprechend staatlich stark unterstützt. Vor allem standen die olympischen Sportarten im Fokus, denn sie waren es, die alle vier Jahre den Ruhm auf der größten denkbaren Bühne einbrachten. Konzentriert waren diese in den sogenannten Sportclubs, dazu gab es zahlreiche Sportgruppen und Sportvereine, in denen die Mitgliedschaft zumeist kostenlos oder nahezu kostenlos war. Beispiele hierfür sind die Betriebssportgemeinschaften, die Sportgemeinschaften und die Schulsportgemeinschaften. Ergänzend dazu waren die Motorsportgemeinschaften und die Motorsportclubs, die Wehrsportgruppen und die Jugendsportschulen, sowie die Leipziger Hochschule für Körperkultur.

Die Fülle an Talenten, die dieser vergleichbare kleine Staat hervorbrachte, erklärt sich zum einen aus der Sichtungsbearbeitung, die teilweise schon im Kindesalter auf die Sportler aufmerksam wurde, zum anderen auf immer wieder auftretende Vorwürfe zu systematischem Doping.

Den Stellenwert des Sports in der DDR zeigt auch, dass die Förderung der Körperkultur, sowie des Schul- und Volkssports in der Verfassung vorgeschrieben war.

Auffallend war, dass trotz der starken Förderung auch der Sport unter den wirtschaftlichen Gegebenheiten zu leiden hatte; es fehlte schlicht an Sportstätten, die in einem guten Zustand waren. Dieser Missstand, sowie die aufkommende Knappheit an Sportlerkleidung wurde versucht aufzufangen, indem der Spitzensport im Vergleich zum Breitensport zunehmend stärker gefördert wurde.

Auch in der DDR zeigte der Schulsport militärische Tendenzen und war, wie viele andere Teilsysteme im Staat, von einer militärischen Organisationsform geprägt. Geländesport, Marschierübungen und das Werfen von Stabhandgranatsattrappen standen auf dem Lehrplan.

### *5. Definition Rechtsextremismus*

Es ist schwierig Rechtsextremismus klar zu definieren, denn der Begriff ist mehrdeutig und einfach zu unpräzise. Es hat den Eindruck, als würde er immer weiter verwässern. Ein Nenner bleibt jedoch bei rechtsextremistischen Denken immer gleich: Die Freiheit und Gleichheit aller Menschen wird grundsätzlich abgelehnt. Diejenigen, denen dieses Gut abgesprochen wird, variieren, aber es bleibt festzuhalten, dass es immer mindestens eine Bevölkerungsgruppe gibt, dem dies abgesprochen wird, und genau eine, für die dies gilt. Die Sozialwissenschaftler der Welt streiten seit Jahrzehnten um eine genaue Definition des Begriffes. Aus diesem Grund bat die Friedrich-Ebert-Stiftung im Jahr 2006 elf führende Sozialwissenschaftler sich auf eine Definition zu einigen:

„Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Af-



finität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen."<sup>6</sup>

## *6. Erscheinungsformen von Rechtsextremismus im Sport*

### *6.1 Erscheinungsformen im Zuschauerverhalten*

Die Fußballweltmeisterschaft 2006 brachte viele Bilder in die Bundesrepublik. Am einprägsamsten in der Erinnerung blieb dabei jedoch nicht die sportliche Leistung der Teilnehmer, wie die Siegerehrung, das Ausscheiden der deutschen Mannschaft oder Zinedine Zidanes Kopfstoß gegen Materazzi, sondern das Schwarz-Rot-Goldene Fahnenmeer auf den Fanmeilen. Die meisten der Fahenschwenker taten dies zweifellos zur Unterstützung ihrer Mannschaft. Für Einige jedoch wird es eine willkommene Gelegenheit gewesen sein, etwas auszuleben, dass weit über diesen „Fußballpatriotismus“ hinausgeht. Es lässt sich schwer unterscheiden, wer als Fußballfan, wer als Eventfan und wer als Rechtsextremer diese Fahne schwenkt.

Sportliche Großereignisse sind bekannt dafür, dass sportuninteressierten politisch-inkorrekte Äußerungen über die Lippen gehen und die Teilnehmer anderer Nationen rassistisch beleidigt werden. Nur geschieht das meist aus dem Affekt heraus und kann nicht als Indikator für Fremdenfeindlichkeit angesehen werden. Trotzdem muss auch hier sensibilisiert werden, damit der Sport nicht als Faktor für aufkommenden Rechtsextremismus gilt und doch ist er immer wieder Plattform für der-

---

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/was-ist-rechtsextremismus-0>

artige Vorkommnisse. Im Rahmen ihrer Expertise betrachteten die Autoren Sabine, Harzer, von Berg und Selmer die Erscheinungsformen von Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten. Hierzu wurden Interviews mit verschiedenen Expertinnen und Experten durchgeführt und sie gelangten zu der Erkenntnis, dass in den achtziger und neunziger Jahren zwar ein Rückgang offener „rechtsextremer, rassistischer oder antisemitischer Vorfälle in den Stadien der ersten und zweiten Bundesliga zu verzeichnen ist“<sup>7</sup>, jedoch gleichzeitig „lässt sich jedoch ein stärkeres Auftreten subtilerer und differenzierter Erscheinungsformen, insbesondere die Kodierung strafbarer rechtsextremer Parolen, Symbole etc. beobachten. Daneben findet – vor allem aufgrund der stärkeren Sicherheitsvorkehrungen und Überwachungsmöglichkeiten – ein Ausweichen auf An- und Abreisewege zum/vom Stadion statt. Neben einem quantitativen Rückgang von offen rechtsextremistischen Verhaltensweisen gibt es also gleichzeitig Hinweise auf eine qualitative Veränderung. Diesen Befunden stimmen auch die für diese Expertise interviewten Expert/innen zu.“<sup>8</sup>

Auch dieser Punkt zeigt, dass Handlungspotenzial besteht, schließlich darf die Gesellschaft es nicht zulassen, dass Rechtsextreme hier ihre Plattform finden. Dies wird bei folgenden Ausführungen der Expertise noch deutlicher, die an die eingangs erwähnten Gedanken, zu fremdenfeindlichen Äußerungen während sportlicher Großereignisse, anschließen:

„Das Verhältnis von Äußerungen und Handlungen zu den Einstellungsmustern der Betroffenen bleibt mit dieser Beobachtung jedoch weiter ungeklärt und bildet eine deutliche For-

---

<sup>7</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 83

<sup>8</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S.83

schungslücke im Bereich Rechtsextremismus und Sport bzw. Fußball. Mit der der Fankultur eigenen Logik lässt sich einerseits vermuten, dass rechtsorientierte Fans ihre Gesinnung in ihrem Fußballumfeld eher verbergen, etwa um dem Verein keinen Schaden durch offen rechtsextremes Auftreten zuzufügen oder weil sie gemäß dem Motto „Keine Politik im Stadion/in der Fankurve“ ihre politische Einstellung von ihrem Fandasein trennen. Ebenso möglich ist der Fall, dass rechtsextremes Verhalten nicht mit einer entsprechenden Einstellung korreliert, sondern als fußballspezifische Provokation zu sehen ist, die umso besser funktioniert, je mehr Aufmerksamkeit dem Thema vonseiten des Vereins, der Medien oder anderer Fans gewidmet wird.“<sup>9</sup>

Es ist leicht zu erkennen, dass gemessen an der Größe der Veranstaltung derlei Provokationen am besten bei Großereignissen funktionieren. Diese müssen nicht zwangsläufig im internationalen Rahmen ablaufen, sondern es kann auch das Stadtderby sein oder ein Spiel von großer regionaler Brisanz. Der ostdeutsche Fußball muss sich immer wieder mit solchen Vorfällen auseinandersetzen und gerät so, zu Recht, immer wieder in den Mittelpunkt der Berichterstattung.

Auch wenn in den folgenden Beispielen, wie zuvor, meistens von „Fans“ die Rede sein wird, so gilt jedoch, dass dieser Begriff nur verwendet wird, weil ein passender Begriff für die Menschen fehlt, die Sportveranstaltungen als Plattformen für ihre rechtsextremistischen Äußerungen nutzen.

---

<sup>9</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009 S. 83

Zunächst einige einleitende Worte.

Die Sportstätten und Stadien der Fußballvereine sind immer wieder auch Orte in denen rechtsextremistische Parolen und Äußerungen zu finden sind. Hier muss unterschieden werden zwischen Vorfällen, die leicht zu erkennen, weil offensichtlich sind, und solchen, die in einer Art Codierung oder Tarnung daher kommen. Direkte Beleidigungen sind beispielsweise offensichtlich, weil für jedermann sofort erkennbar. Gewisse Kleidung ist dies für den Laien nicht, nicht zuletzt deshalb, weil sich das Erscheinungsbild der Rechtsextremen in den letzten Jahren stark gewandelt hat. Die Zeiten, in denen Rechte auch im Alltag an Bomberjacken, Glatzen und Springerstiefeln zu erkennen sind, sind vorbei, auch in ihrem Äußeren sind sie den Weg in die gesellschaftliche Mitte gegangen und so kaum mehr vom normalen Fan zu unterscheiden.

Ebenso müssen die Vorfälle nach ihrer Qualität eingeordnet werden, denn nicht jede Beleidigung ist, wie bereits erwähnt, sofort rassistisch gemeint, auch wenn sie politisch nicht tragbar ist, sondern könnte einfach nur aus dem Affekt der Veranstaltung entstanden sein. Natürlich darf dies niemals als Rechtfertigung gesehen werden, aber es bleibt doch ein Unterschied zu aus tatsächlichem Rassenhass heraus gemachten Äußerungen. Weiter ist es ein Unterschied, ob zwei Leute das bekannte „U-Bahn-Lied“(Eine U-Bahn bauen wir. Von XY bis nach Auschwitz. Eine U-Bahn bauen wir.) singen und der Rest sie ignoriert oder ob ein gesamter Fanblock dieses Lied singt. Behn und Schwenzer haben in einer Abhandlung beschrieben, dass es im Sport im Allgemeinen und im Fußball im Speziellen eine „kulturelle Logik des Fußballstadions“ gibt, was beschreibt, dass Äußerungen, die in der Gesellschaft nicht geduldet würden in einem Stadion anders bewertet werden und das auf Fan-, Sportler- und Funktionärebene. Solche Äußerungen werden unter dem Deckmantel des Sports einfach als

Provokation des Gegners hingenommen oder würden dem Abreagieren dienen und werden dementsprechend toleriert. Dies stellt die Frage, ob wir alle das Kind über Jahre genährt haben, dass wir nun zu bekämpfen versuchen, einfach weil wir Vorfälle nicht als solche wahrgenommen haben und sie duldeten bis aus einer rassistischen Äußerung auf dem Fußballplatz eine rechte Gesinnung geworden ist.

Eine weitere Erscheinungsform auf Sportplätzen sind Banner oder Transparente. Hier unterscheiden wir zwischen offensichtlich geäußerten Vergehen und codierten. Sofort ins Auge stechen würde hier beispielsweise die Verwendung der Zahl „88“, nicht jedoch die Verwendung alter Schriftarten oder Runen. Schließlich kann die Masse lediglich das Hakenkreuz als verbotenes Zeichen ausmachen. Bei Dingen, wie der Odalrune, werden die meisten jedoch nicht wissen, wo diese einzuordnen ist.

Es zeigt sich also auch hier, dass die Verantwortlichen sensibilisiert werden müssen und es nicht heißen darf: „Sie wissen ja nicht, was sie tun.“

Antisemitismus ist ein wesentlicher Bestandteil des rechtsextremen Weltbildes und in den Sportstätten mehr verankert, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Andere Vereine werden oft und gerne als „Judenverein“ bezeichnet, wenn sie über höhere Geldmittel verfügen, was sich aus dem geschichtlich gewachsenen Sachverhalt erklärt, dass die jüdische Gemeinde als finanztüchtig gilt und treibende Kraft bei der Entwicklung des Bankwesens war. Auffallend an dieser Stelle ist, dass diese antisemitischen Äußerungen stark verbreitet sind, obwohl die Zahl jüdischer oder israelischer Spieler oder Funktionäre in Deutschland verschwindend gering ist. Es wird also niemand direkt angesprochen, sondern es wird einfach der antisemitische Stereotyp des „reichen Juden“ übernommen ohne das er

hier in irgendeiner Form verankert wäre. Besonders auffällig ist, dass es ein altes „Feindbild“ ist, das für diese Schmähsänge herangezogen wird. Das Ergebnis dabei könnte sein, dass antisemitische Gruppen dies ausnutzen, schließlich müssen sie eine oberflächlich bestehende Abneigung lediglich verstärken und kein neues Hassbild etablieren. Das Potenzial, das aus diesen oftmals verharmlosten Gesängen entsteht, ist breiter Rassenhass. Eine weitere Verbreitungsform dieses Bildes ist die zur Schau von Parolen auf Bannern oder ähnlichem. Die angesprochene Expertise listet dafür folgende Beispiele aus dem Ostdeutschen Raum auf:

Im Dezember 2005 wurde beim Zweitligaspiel zwischen Energie Cottbus und Dynamo Dresden im Cottbuser Fanblock ein Transparent mit der Aufschrift „Juden“ enthüllt, das D war als Dresdener Wappen gekennzeichnet, die Schrift flankiert von zwei Davidsternen. Im Februar 2006 bildeten rund 45 meist jugendliche Anhänger von Lokomotive Leipzig beim Sachsen-Pokal-Spiel der A-Jugend von Lok Leipzig gegen den Lokalrivalen Sachsen Leipzig ein „lebendiges“ Hakenkreuz auf den Rängen. In beiden Fällen leitete die zuständige Staatsanwaltschaft Ermittlungen ein, die jedoch eingestellt wurden, da kein eindeutiger Initiator auszumachen war. Bei Spielen der ersten und zweiten Mannschaft des 1. FC Carl Zeiss Jena gegen den Halleschen FC in der Oberliga und Rot-Weiß Erfurt in der 3. Liga kam es im April bzw. August 2008 zu deutlich hörbaren antisemitischen Schmähsängen („Juden Jena“). Die Vereine wurden durch die Sportgerichte des DFB bzw. des Landesverbands NOFV bestraft: Im Fall des Drittligaspiels hatte es bereits während des Spiels Meldungen der Vorfälle und eine Durchsage des Erfurter Stadionsprechers gegeben. In den angeführten Beispielen offenbart sich in der Übernahme von NS-Symbolen und antisemitischen Ressentiments ein deutliches

rechtsextremes Potenzial: Die Aktionen sind im Stadion deutlich sicht- oder hörbar und werden teilweise vorbereitet bzw. in der Gruppe ausgeführt. Etwas anders liegt der Fall bei dem Transparent mit der Aufschrift „Jedes System kann man abschalten! Nationaler Sozialismus jetzt!“, das bei der Stadioneröffnung in Magdeburg im Dezember 2006 gezeigt wurde. Hier ist zwar keine explizite antisemitische oder rassistische Komponente enthalten, dafür jedoch ein klarer Bezug auf neonazistische Organisationen und Begrifflichkeiten. Die Stadioneröffnung war als Auftakt der Kampagne „H!N-Gucken – Für ein demokratisches und tolerantes Sachsen-Anhalt“ angekündigt, das rechtsextreme Banner also eine klare Gegeninszenierung. Das Fußballmagazin „11 Freunde“ berichtete damals, anders als andere Medien, über den Vorfall: „Erst nach 20 Minuten wurden Banner und Bannerträger aus dem Stadion entfernt. Eine Reaktion auf das Banner gab es weder von Seiten der Zuschauer, noch von anwesenden Politikern und Sportfunktionären.“<sup>10</sup>

Es treten hier beide schon beschriebenen Szenarien auf, zum einen der offene Umgang mit rechtsextremistischen Zeichen und zum anderen versteckte Parolen. Weiter zeigt der Fall in Magdeburg, dass die breite Medienöffentlichkeit keinerlei Notiz von solchen Vorfällen nimmt. So muss an dieser Stelle angenommen werden, dass auch vergleichbare Vorfälle den Weg nicht an die breite Öffentlichkeit finden, schon gar nicht aus anderen Sportarten. Schließlich ging es hier um Fußball und wie bereits herausgearbeitet wurde, findet dieser die meiste Beachtung.

---

<sup>10</sup> Kiran, Ayla: Rechtsextreme stören Stadioneröffnung. Und niemand guckt hin, 11 Freunde vom 17.12.2006, [www.11freunde.de/ballkultur/19278](http://www.11freunde.de/ballkultur/19278), 5.1.2009 und in: 11 Freunde Nr. 63, 2/2007

## Rassismus

Wie uns die Definition von Rechtsextremismus vorgibt ist nicht nur der Antisemitismus, sondern auch der Rassismus ein Phänomen, das es auf den Sportplätzen zu untersuchen gilt. Hier muss unterschieden werden zwischen dem „echten“ Rassismus, der aus einer Gesinnung heraus projiziert wird, und Äußerungen und Taten, die unter dem Deckmantel des Sports geschehen. Leider haben rassistische Beleidigungen schon längst den Weg in die Mitte der Gesellschaft gefunden. Beginnend mit „Scheiß-“, ist so ziemlich jede Nationalität auf unseren Schulhöfen und Straßen zu finden. Es hat den Anschein, dass die bloße Präsenz eines Ausländers oder eines Deutschen mit Migrationshintergrund genügt, um eine solche Äußerung auf einem Sportplatz herbeizurufen. Hier werden diese Zustände akzeptiert oder gar noch mit Gelächter bedacht. Jeder, der einmal in den Kreisklassen unseres Landes Fußball gespielt hat, wird dies bestätigen. Die Frage ist, wie wir diese Vorkommnisse werten. Jugendlicher Leichtsinn oder eine klare Tendenz zum Rassismus? Wie sooft scheint es der Mittelweg zu sein, der uns zum Ziel führt. Nicht jede rassistische Beleidigung auf einem Fußballplatz wird von einem Rechten geäußert, aber manche. Der Sport und der Fußball im besonderen ist für so etwas sehr empfänglich, weil die Emotionen auch im untersten Amateurbereich extrem hoch kochen können und gerade in ländlichen Gebieten rechtes Gedankengut stärker ausgeprägt ist, als in urbanen Zonen. Auch hierzu ein Beispiel aus Ostdeutschland, das sich jedoch nicht im Ländlichen abspielt, sondern im Duell zweier ehemals großen Traditionsvereine.

„Während der Viertelligapartie Hallescher FC gegen FC Sachsen Leipzig im März 2006 wurde der Leipziger Spieler Adebowale



Ogungbure – wie bereits in anderen Spielen in den vergangenen Wochen – durch Urwaldlaute rassistisch verunglimpft. Als dem Halleschen FC in der Nachspielzeit der 2:2-Ausgleich gelang, stürmten Leipziger und dann auch Hallenser Fans das Spielfeld. Adebowale Ogungbure wurde auf dem Weg in die Kabine erneut beschimpft (als „Bimbo“ und „Drecksnigger“). Er reagierte, indem er zwei Finger über die Oberlippe legte und den Hitler-Gruß zeigte. Hallenser Fans bespuckten und schlugen ihn. Gegen Ogungbure wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, allerdings auch schon bald wieder eingestellt. Es war weder das erste noch das letzte Mal, dass Anhänger des Halleschen FC durch rassistische oder antisemitische Parolen auffielen, insofern kann hier nicht von einem „Einzelfall“ ausgegangen werden. In der Fanszene des Vereins in Sachsen-Anhalt scheint ein rechtsextremes Potenzial vorhanden zu sein. Der Fall fand wegen des von Ogungbure gezeigten Hitler-Grußes und der kurz bevorstehenden WM eine starke Resonanz in den Medien und bei den betroffenen Vereinen. In Leipzig startete eine Solidaritätsaktion des Vereins, bei der sich die anderen Mannschaftskameraden von Ogungbure für ein Plakat das Gesicht schwarz anmalten, um so ihre Unterstützung zu zeigen. Gleichzeitig wurde die Faninitiative „Wir sind Ade“ gegründet, die eine Solidaritäts-Website einrichtete. Während dieser Einsatz gegen Rassismus bundesweit auf viel positive Resonanz auch bei Fans anderer Vereine stieß, gab es beim Spiel des FC Sachsen gegen Energie Cottbus II inszenierte Gegenaktionen: Etwa 80 Cottbuser Fans zogen in weißen T-Shirts mit Gesängen wie „SS, SA, die Cottbuser sind da“ ins Stadion und präsentierten ein Transparent mit der Aufschrift „Ihr seid Ade – wir sind weiß“. Die Ereignisse um diesen Fall weisen einige der Elemente auf, die nicht untypisch sind für den Umgang mit rassistischen und rechtsextremen Vorfällen im Stadion: Der Stadionsprecher reagierte nicht auf die Belei-

digungen des Spielers durch die Fans. Die tätlichen Angriffe gegen Ogungbure erfolgten erst, als der Schiedsrichter schon in der Kabine war, und erschienen schon deswegen nicht im Spielberichtsbogen. Auf seiner Vereinswebsite nahm der Hall- esche FC lediglich Bezug auf die Platzstürmung durch die Leipziger Gästefans, das Verhalten der eigenen Anhänger fand keine Erwähnung: „Leider konnte ein Teil der Gästefans diesen Schock nicht verkraften, so dass sich noch lange nach dem Abpfiff unschöne Szenen im und um den Gästeblock abspiel- ten, die wir in Fußballstadien nicht sehen wollen.“<sup>11,12</sup>

Auch der zuständige Fußballlandesverband NOFV tat sich sehr schwer, die Realität rassistischer Vorfälle zur Kenntnis und als Problem ernst zu nehmen. In einer Erklärung vier Wochen nach den Ereignissen wird Ogungbure nicht erwähnt, benannt wird ordnungsgefährdendes, nicht rassistisches Verhalten: „In eini- gen wenigen Spielen nutzen Störenfriede die Fußballspiele, um gegen Ordnung und Sicherheit zu verstoßen.“<sup>13</sup> Es ist tatsäch- lich falsch zu behaupten, dass es bei der Großzahl der Spiele zu solchen Vorkommnissen kommt, zumindest sind diese dann nicht protokolliert. Aber jedes Spiel, das solch einen Vor- fall aufweist, ist eines zu viel.

Insbesondere dem Fall Ogungbure und der inkonsequenten Vorgehensweise der Verantwortlichen ist es zu verdanken, dass ein Umdenken stattgefunden hat. Vor allem der damalige Präsident des Deutschen-Fußball-Bundes, Dr. Theo Zwanziger, trat nun verstärkt als treibende Kraft im Kampf gegen Rechts- extremismus auf, nicht zuletzt, weil er einen anderen Kurs von

---

<sup>11</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009 S.87

<sup>12</sup> Kölmel, Michael/Herrmann, Boris: Kein Wort. Der Nordostdeutsche Fußball-Verband reagiert zaghaft auf erneute rassistische Übergriffe gegen den Oberliga-Spieler Adebowale Ogungbure. Berliner Zeitung, 5.10.2006

<sup>13</sup> Zit. nach: Wolf, Matthias/Kölmel, Michael: Das bürokratische Nachspiel. Der NOFV klärt die Übergriffe auf den Leipziger Ogungbure nicht auf, Berliner Zeitung, 21.4.2006

den Landesverbänden forderte. Als es bei einer erneuten Paarung zwischen dem Halleschen FC und Sachsen Leipzig wieder zu Urwaldlauten gegen den Spieler Ogungbure kam, ließ sich Zwanziger nicht nur von den Verbänden, sondern auch von der Organisation „Wir sind ade“ darüber informieren. Im Zuge dessen kamen immer mehr Vorfälle aus der Vergangenheit ans Licht und der deutsche Fußball musste eine Diskussion über Rechtsextremismus über sich ergehen lassen. Die Frage war: Wie rassistisch und rechtsextrem ist der deutsche Fußball und seine Fanszene?

Weitere Beispiel aus der Expertise, dieses Mal aus dem Profifußball:

„Beim DFB-Pokalspiel zwischen Hansa Rostock II und dem FC Schalke 04 im September wurde der Schalker Spieler Gerald Asamoah mit Affenlauten geschmäht. Wenige Tage später stand sogar eine Erstligapartie im Blickpunkt: Beim Spiel Alemannia Aachen gegen Borussia Mönchengladbach gab es zunächst vonseiten der Aachener, dann der Gladbacher Fans „Asylanten-Rufe gegen schwarze Spieler der gegnerischen Mannschaft, und zwar laut genug, dass Schiedsrichter Michael Weiner den Stadionsprecher zur Durchsage aufforderte, das Spiel würde bei einer Wiederholung abgebrochen. Dieses Beispiel zeigt, dass trotz des Rückgangs von offenem Rassismus und Rechtsextremismus in der 1. und 2. Bundesliga das Problem dort nicht verschwunden ist. So gab es zur gleichen Zeit Berichte über eine zunehmende Anwesenheit von rechtsextremen Fans beim Zweitligisten Karlsruher SC, die im Oktober 2006 Fans aus Jena vor dem Stadion attackierten. In jüngster Zeit wurde beim Spiel des SV Babelsberg gegen Hertha BSC der senegalesische Spieler Babacar N´Diaye von Hertha-Fans rassistisch beleidigt. Wobei – um dies als beispielhaft hervorzu-

heben – Hertha BSC sofort reagiert hat, ein dreijähriges Stadionverbot für die Übeltäter ankündigte und sich gleichzeitig beim Regionalligisten Babelsberg in einem öffentlichen Brief entschuldigte. „Hertha BSC nimmt ein derartiges Verhalten nicht hin. Der Verein duldet dies in seinem Umfeld in keiner Weise – weder im Stadion noch auf unserem Gelände oder im Umfeld. Seit vielen Jahren treten wir, unterstützt durch eine Vielzahl von Initiativen und Aktivitäten, gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus und für Toleranz und Integration ein. Es ist uns daher ein Anliegen, uns seitens des gesamten Vereins Hertha, seiner Spieler und Fans in aller Form bei Ihrem Spieler Babacar N´Diaye, aber auch bei Ihnen, Ihrem Verein und Ihren Fans, zu entschuldigen.“

Eine prompte, bemerkenswerte und ein wichtiges Zeichen setzende Reaktion. Am 30. Januar berichtet die Hannoversche Allgemeine Zeitung über einen ähnlichen Vorfall in Jena. Dort wurde der Fußball-Nationalspieler Gerald Asamoah nach seiner Roten Karte beim 4:1 Sieg von Schalke 04 beim Drittligisten Jena von Fans der Gastgeber rassistisch beleidigt. „Ja, da waren wieder diese Affenlaute, auch nach dem Spiel auf dem Weg zum Bus. Ich möchte das Thema nicht so hoch hängen, um diesen Leuten keine Öffentlichkeit zu bieten, aber es tut natürlich immer wieder weh.“<sup>14</sup>

Das Problem Rassismus und Rechtsextremismus ist jedoch nicht nur im Osten Deutschlands zu finden. Auch die Amateurligen im restlichen Teil der Bundesrepublik haben damit zu kämpfen. Auffallend ist hier, dass das Problem schon immer da war, jedoch erst mit Einführung der vierten Liga vermehrt publik wurde. Die zweiten Mannschaften der Profivereine tref-

---

<sup>14</sup> Vgl.: Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S.89

fen nun vermehrt auf Gegner, denen sie in früheren Zeiten öfter gegenüberstanden. Die so entstehende Brisanz lockt die Fans der ersten Mannschaft in die unteren Ligen. So sehen sie ihre alten Konkurrenten wieder. Dazu ein Vertreter des „Bündnisses aktiver Fußballfans“:

„Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass es in den unteren Ligen mehr auffällt, es gibt nun mal problembehaftete Klubs mit problembehafteten Fanszenen, die auch in den 80ern oder 90ern genauso schlimm waren, nehmen wir mal Waldhof Mannheim als Beispiel, und die aber in den letzten Jahren immer in den unteren Ligen gespielt haben, wo es auch immer schlimm war, was so was angeht. Bei manchen Spielen mehr, bei manchen weniger schlimm, und die standen natürlich auch nicht so im Fokus der Öffentlichkeit, wenn sie in der 4. oder 5. Liga vor sich hindümpeln.“<sup>15</sup>

Eine weitere Stimme vom ZIS:

„Eine generelle Verlagerung von Gewalttätigkeiten in die unteren Spielklassen trifft nicht zu. Hier sind nur einzelne Spiele von 2. Mannschaften der Bundesligisten und von sog. Traditionsvereinen betroffen, die über ein Gewaltpotenzial in ihren Anhängerschaften verfügen.“<sup>16</sup>

Ein weiteres Beispiel dafür, dass durch gestiegenes Medienaufkommen mehr Fälle, besonders aus anderen Sportarten bekannt sein müssten. Nur sind sie es schlicht nicht. Ein weiterer Aspekt, der diese Annahme noch verstärkt ist, dass Amateurligen im Fußball und der Spielbetrieb in weniger populären

---

<sup>15</sup> Schreiben der ZIS, 27.2.2009

<sup>16</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 90

Sportarten den geringen Zuschauerschnitt gemeinsam haben. Die Rechnung ist denkbar simpel: Je weniger Menschen sich auf der Sportstätte befinden, desto weniger Menschen reichen aus, um eine vorherrschende Meinung zu bilden. Natürlich reicht dies für beide Seiten aus, aber bei einem rechtsextremen Überschuss wird die Öffentlichkeit aufmerksamer.

Einen besonderen Härtefall stellt hier die Stadt Frankfurt/Oder und ihr ansässiger Verein Viktoria Frankfurt da. Hier ist seit dem Jahr 2004 zu beobachten, dass eine rechtsextreme Fangruppierung vermehrt auftritt, bei Heim und bei Auswärtsspielen. Hier gehören rassistische und antisemitische Äußerungen zum Alltag, weswegen die Öffentlichkeit, auch getrieben durch die Vorfälle in Halle, im Herbst 2006 aufmerksam wurde.

Ein Auszug aus dem Berliner „Tagesspiegel“:

„Das sieht dann bei einem Auswärtsspiel der Viktoria etwa so aus: Hinten rechts auf der überdachten Tribüne des Werner-Seelenbinder-Sportplatzes in Brandenburg/Havel übertönen zehn junge Frankfurter den ganzen Platz. Ihre Kleidung ist einschlägig: „Kameradschaft! Nur allein machen sie dich ein“ steht da auf einem Pullover, eine 88 (für den achten Buchstaben des Alphabets: HH, Heil Hitler) im stilisierten Eichenlaubkranz dort auf einer Jogginghose: „Zug, Zug, Zug, Zug Eisenbahn, wer will mit nach Auschwitz fahren“ grölen sie auf den Sitzen stehend. Und weiter: „Keiner ist so schwarz wie Asamah“, „Juden raus“, später noch „Wir sind rechtsradikal, das weißt du ganz genau“ und „Arbeit macht frei – Babelsberg 03“. 90 Minuten lang geht das so – ohne Reaktion der Ordner oder des Stadionsprechers, der übrigen Zuschauer übrigens auch nicht. Bei der Frankfurter Initiative „Plattform gegen Rechts“ heißt es: „Wir haben den Verein mehrfach auf diese Rechtsradikalen hingewiesen – erfolglos.“ Den Vorsitzenden der Viktoria ficht all das nicht an: „Diese Leute sind ja nicht mal Mitglied

bei uns“, sagt Wolfgang Pohl und sieht so bestimmt drein, als sei das Problem damit erledigt.“<sup>17</sup>

Das Beispiel zeigt eindeutig, dass eine Selbstregulierung der Fans nicht stattfindet. Die Rechtsextremen werden geduldet, wahrscheinlich sind einige der anderen Anhänger sogar noch froh, dass jemand Stimmung macht während der Auswärts-spiele. Ein Bild, das leider vorherrscht, wenn in den Stadien unserer Republik das Grundgesetz mit Füßen getreten wird.

### *6.2 Erscheinungsformen abseits des Zuschauerverhaltens*

In die Beobachtung von Rechtsextremismus darf nicht nur das Zuschauerverhalten einfließen. Nicht zuletzt der Fall Nadja Drygalla hat gezeigt, dass es auch um Sportler gehen muss. Dazu kommt die Ebene über den Aktiven: Funktionäre, Spon-soren und Vereine. Im Folgenden werden hierzu Beispiele ge-schildert, die zeigen, dass rechtsextremistische Erscheinungen schon lange nicht mehr nur einzelne Zuschauer bei Fußball-spielen betreffen.

Bei diesen Beobachtungen fällt auf, dass sich die Recherche als schwieriger erweist, denn Vorfälle dieser Art sind meist nicht so offensichtlich, wie ein Schmähesang während eines Fuß-ballspiels. Es muss festgehalten werden, dass eine einfache Mitgliedschaft eines Rechtsextremen in einem Verein noch nicht ausreicht, um einen Trend abzuleiten oder gar den gan-zen Sport in Verruf zu bringen, aber es lassen sich durchaus potenzielle Gefahren dadurch ableiten, denn ein rechtsorien-tiertes Elternteil ist das Eine, ein Vereinsvorsitzender ist jedoch beispielsweise eine ganz andere Dimension.

---

<sup>17</sup> Sundermeyer, Olaf: Verfassungsschutz beobachtet Fußballfans. Hilfe für Vereine beim Kampf gegen Rechtsextreme/Regelmäßig rassistische Rufe bei Viktoria Frankfurt, in: Der Tagesspiegel vom 9.12.2006

Die Expertise „Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich“ stützt sich hierbei auf Internetrecherche, Telefoninterviews und schriftliche Anfrage, die im Folgenden zusammengetragen und beleuchtet werden.

Hier eine erste Auflistung von anonymen Statements zum Thema Unterwanderung von Sportvereinen:

„Vertreter der Brandenburgischen Sportjugend: „Übernahmen sind mir nicht bekannt. Die finden nicht statt, die gibt es nicht... Dafür müssten in einem Verein mit 300 Mitgliedern 180 Rechtsextreme antreten, um den zu unterwandern, um dafür einmal die vorhandene Größenordnungen anzusprechen, und die sind bei den Vorständen ähnlich.“

Vertreter der Sportjugend Hessen: Ich gehe nicht davon aus, „dass es in Hessen eine Situation einer systematischen strategischen Unterwanderung von Sportvereinen gibt. Haben wir nicht, glaube ich nicht. Da gibt es bestimmt Einzelfälle. Aber das wird zum Teil überdramatisiert, also zugespitzt auf das Wort Unterwanderung. Es wird auch den Rechten viel zu viel Strategie unterstellt.“<sup>18</sup>

Nun lassen sich hier heraus zwei mögliche Schlussfolgerungen ableiten: Die beiden genannten Stimmen können tatsächlich so hingenommen werden, weil sie der Wahrheit entsprechen oder aber die beiden Vertreter haben einfach nicht gemerkt, wie sich vor ihren Augen Rechtsextremisten so positioniert haben, dass einige Vereine längst unterwandert sind, beziehungswei-

---

<sup>18</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 28



se neue Vereine gezielt von Rechten gegründet wurden, um so automatisch Zugang zu den höheren Funktionärebene n zu erhalten.

So geschehen beispielsweise in Brandenburg 2006. Hier gründete das NPD-Mitglied Günter Utke den Verein „Sportsfreunde 06 Rathenow“. Dazu eine Stellungnahme der Westhavelland Antifa:

„Nach dem sich in Rathenow am 6. Juni 2006 ein Bündnis gegen Rechts konstituiert hat und dort auch u. a. die Ausgrenzung der Fußballmannschaft der verbotenen Kameradschaften „Hauptvolk“ und „Sturm 27“ aus dem westhavelländischen Sportgeschehen beschlossen wurde, inklusive der Nutzung von Sportstätten von Städten und Gemeinden, haben sich offenbar Rechtsextremisten in einem Verein zusammengeschlossen, um mit Hilfe der Rechtshilfeabteilung der NPD trotzdem ihre Interessen in der Region durchzusetzen. Die Köpfe des Vereins waren bei der Gründung 2006 mit dem Rathenower NPD-Stadtverband identisch. Seit 2007 ist auch ein Mitglied der „Anti Antifa Rathenow“ in einer führenden Position eingesetzt.“<sup>19</sup>

Die Bundeszentrale für politische Bildung äußerte sich wie folgt zu der Vereinsgründung:

„Eine innovative Strategie zur Vertrauensbildung und stärkeren Bindung zwischen NPD und örtlichen freien Kräften stellt der in Gründung befindliche Verein „Sportsfreunde Rathenow 06“ dar. Unter dem Vorsitz des ebenfalls aus dem Umfeld des

---

<sup>19</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 29

„Sturm 27“ zur NPD Rathenow übergetretenen Stephan Herbst veranstalteten die „Sportsfreunde Rathenow 06“ am 2. September 2006 ein „Turnier der Toleranz“. Bei diesem Fußballturnier, für das die in öffentlicher Hand stehende Havellandhalle zur Verfügung gestellt wurde, spielte eine Mannschaft des NPD-Kreisverbandes Oderland gegen Mannschaften der „freien Kräfte“, die unter den Namen „Sportvolk“ oder „KDF-Nauen“ antraten. Als prominentester Spieler – und darin lag wohl auch der Sinn des „Turniers der Toleranz“ – nahm der NPD-Landesvorsitzende Klaus Beier teil.“<sup>20</sup>

Der Verein existiert nun schon seit ein paar Jahren, ist mittlerweile ein eingetragener Verein. Wie aus Rathenow zu erfahren war, wird jedoch versucht sie auszugrenzen, indem man ihnen beispielsweise keine Hallenzeiten zur Verfügung stellt. Mit Erfolg, wie sich herausstellen sollte, denn der Verein zeigt sich nicht mehr so aktiv.

Weitere Beispiele zu Vereinsgründungen:

Erfurt: SV Vorwärts Erfurt, gegründet am 25. Oktober 2006. Hinter dem harmlos klingenden Vereinsnamen verbirgt sich eine Erfurter Nazisporttruppe, die für ihre Nahkampfübungen die Turnhalle der Erfurter Bechsteinschule nutzte. Ein Vorstandsmitglied gehört zu den Gründungsmitgliedern des Nazitarnvereins „Schöner Leben in Erfurt e. V.“. Der Verein betreibt angeblich Badminton und Turnen. „Der Verein löste sich zum 6.4.2008 wieder auf. Damit ist gleichzeitig auch seine Mitgliedschaft im Landessportbund Thüringen und im Stadtportbund Erfurt beendet worden.“

---

<sup>20</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 29

Hildburghausen: Sportgemeinschaft Germania Hildburghausen, gegründet im Sommer 2007 vom NPD-Kreisvorsitzenden Tommy Frenck. „Der Verein hat sich Anfang des Jahres um die Gemeinnützigkeit bemüht, um die Aufnahme in den regulären Spielbetrieb zu erwirken. Der Landessportbund Thüringen hat öffentlichkeitswirksam unterstrichen, dass er im Fall der Vorlage eines solchen Aufnahmeantrages die Aufnahme des Vereins auf Basis seiner Satzung verweigern würde.“<sup>21</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass es zwar zu Vereinsgründungen kommt, aber die Öffentlichkeit, in diesem Fall die Verantwortlichen für Hallenzeiten oder die Sportverbände durchaus Mittel und Wege finden, um von Rechtsextremisten gegründete Vereine nicht in die Mitte der Gesellschaft vorstoßen zu lassen. Es wird jedoch auch klar, dass eine genaue Prüfung der Vereinsgründer und der Mitglieder erfolgen sollte, um dies auch in Zukunft verhindern zu können.

Bei der Gründung ganzer Vereine ist es verhältnismäßig leicht einen möglichen rechtsextremen Hintergrund auszumachen, schwieriger gestaltet sich dies oft, wenn einzelne Mitglieder eines Vereins zunehmend in einen solchen Verdacht geraten. Das Beispiel TSV Büblingshausen macht dies deutlich:

Dort trainierte jahrelang der NPD-Funktionär Thomas Hantusch, der ehemalige Landeschef der rechtsextremen Partei. „Darauf aufmerksam gemacht hat eine türkische Mutter. Sie rief beim Hessischen Fußballverband an. Sie hatte wohl mitbekommen, dass ein NPDler dort Trainer ist.“ Erst nachdem die

---

<sup>21</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 29

Öffentlichkeit davon erfuhr, wurde er ausgeschlossen. Der Verein sträubte sich lange gegen den Ausschluss, da Hantusch nicht als rechter Agitator aufgetreten sei, sondern als netter Fußballtrainer. Das hessische Mobile Interventionsteam gegen Rechtsextremismus beriet den Verein. „Ein hoher Funktionär der NPD, der auch vorbestraft ist wegen Volksverhetzung, war da 5 Jahre Fußballjugendtrainer, und wir haben den Verein beraten, wie er mit dieser Situation umgeht. Also die haben auch die klassische Trennung gemacht mit innen und außen.“ Die Beratung durch das Mobile Interventionsteam dauerte ein Jahr.<sup>22</sup>

Der öffentliche Druck ist ein Mittel, dass bei solchen Begebenheiten nicht unterschätzt werden darf und dementsprechend genutzt werden sollte. Vereine müssen sich im Klaren sein, was die Beschäftigung von Rechtsextremen für einen Imageverlust für sie und ihre übrigen Mitglieder bedeuten kann. Aus diesem Grund kam es ebenfalls in Hessen zu einem stillen Rückzug von Sportfunktionären im Kreisverband. Positiv zu bewerten ist hier, dass überhaupt gehandelt worden ist, aber eine solche Vorgehensweise stärkt mitnichten die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Problem. Es ist unbedingt notwendig das Thema auch zum Thema zu machen, gerade weil es bei einer Vielzahl von Ehrenämtern auch, um den Umgang mit Kindern geht. So verkündete eine stellvertretende Schwimmwartin aus dem Landkreis Hildesheim auf ihrer Internetpräsenz, dass die neue nationale Erziehung schon im Kindergarten und im Sport anfangen müsse. Auch diese Dame trat erst auf Grund der überregionalen Resonanz von ihrem Posten

---

<sup>22</sup> Vgl.: Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 31

zurück.<sup>23</sup> Die Gefahr wird hier besonders deutlich. Auch wenn die betreffenden Rechtsextremen beim Umgang mit ihren Erwachsenen Vereinskameraden einen „normalen“ Eindruck hinterlassen, so kann niemand kontrollieren, wie sie mit ihren Schutzbefohlenen umgehen und schon gar nicht, was sie denen alles erzählen. Kinder sind bekannt dafür, sich Vorbilder zu suchen und der Trainer ist dafür geradezu prädestiniert. Die Sportvereine unseres Landes müssen geschlossen dazu übergehen, Rechtsextremisten auf der Grundlage ihrer Satzung ausschließen zu können. Einige haben dies bereits getan, andere noch nicht und bevor nicht alle Verantwortlichen in dieser Weise gehandelt haben, wird es noch viel Aufklärungsarbeit bedürfen.

Ein weiterer Bereich, der ähnlich dem Ehrenamt, existenziell notwendig ist für das Überleben eines Vereines ist das Sponsoring. Auch hier sind Vorfälle bekannt, die einen Bezug zur Rechten Szene haben. Dazu Ingo Weiss, Vorsitzender der Deutschen Sportjugend und Mitglied im Präsidium des Deutschen Olympischen Sportbundes:

„Ein weiteres Feld, wie die extreme Rechte versucht, im Sport Fuß zu fassen, ist das Sponsoring: Es gibt Beispiele aus Mecklenburg-Vorpommern, wo extrem rechte Unternehmer, die in der Kameradschaftsszene aktiv sind, Teams mit T-Shirts und anderen Materialien ausgestattet haben. Oder es wird angeboten, die Vereinszeitung zu finanzieren, wenn der Verein das sonst nicht mehr schafft. Da geht es dann um scheinbar marginale Summen wie 500 Euro; aber plötzlich kommt rechtsex-

---

<sup>23</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 32

tremes Gedankengut in Vereinszeitungen – wo es wirklich nicht hingehört.“<sup>24</sup>

Ein anonymer Vertreter der Sportjugend Hamburg berichtet von der Zwickmühle, in der Vereine ohne entsprechende finanzielle Mittel stehen, wenn ihnen aus der rechten Szene ein Sponsoring angeboten wird.

„Es geht darum, dass Trikots gespendet werden sollen. Ein kleiner Verein im Nordosten Brandenburgs freut sich natürlich über Trikots. Die haben dort auch jemanden dabei, der aktiv in der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ) aktiv ist und im Ort nicht weiter auftritt. Der Verein möchte die Spende eigentlich auch annehmen. Da kann man dann Lösungen finden, wie man diesen Sportverein so in den Genuss des Sponsorings bringt, ohne dass er sich solidarisiert mit der HDJ beispielsweise. Um es konkret zu machen: Die sollen die Trikots annehmen, und wir packen dann das Logo ‚Tolerantes Brandenburg‘ drauf und bringen dies in die Zeitung. So war der Vorschlag.“ Angesichts der Zwickmühle, Sponsoren für den laufenden Sportbetrieb zu gewinnen, steht in solch einem Fall der Verein „vor einer Zwickmühle und sollte auf jeden Fall Beratung, entweder durch den Landessportbund oder die Mobile Beratung, hinzuziehen. Das Beratungsnetzwerk in Brandenburg ist sehr gut und – sofern man weiß, dass es existiert – ein guter Partner in solch einem Fall.“<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Interview mit Ingo Weiss: Wir möchten einen sauberen Sport, nicht nur beim Doping; erschienen in: Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 34

<sup>25</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 34

## Aktive Teilnahmen rechtsextremer Sportler bei Wettbewerben

Rechtsextreme Sportler haben immer wieder an offenen Sportveranstaltungen teilgenommen. Vor allem der Radsport und Laufwettbewerbe sind dafür anfällig, weil es sich hier oft um „Jedermannrennen“ handelt und eine Kontrolle der Teilnehmer nahezu unmöglich ist.

Beispiele für derartige Vorfälle:

Storkow, Scharmützelsee: Das in der ersten Septemberwoche stattfindende Rad-Scharmützel ist ein Fahrraderlebnistag für die ganze Familie. 2006 „starteten Mitglieder des Kreisverbandes Oderlandes beim Radscharmützel in Storkow und präsentierten sich dabei offen mit NPD-T-Shirt“.

Fürstenwalde: Im Frühsommer 2006 präsentiert der NPD-Kreisverband Oder-Spree auf seiner Internetseite einen Abgeordneten, „der am 28. Mai am Frühjahrslauf 2006 in Fürstenwalde teilgenommen hat“.

TV Jahn Schneeverdingen: „In 2006 und 2007 nahmen Angehörige der neonazistischen ‚Kameradschaft Snevern Jungs‘ am sogenannten, vom TV Jahn Schneeverdingen organisierten, ‚Heidelauf‘ in Schneeverdingen teil. In 2008 hat der TV in Zusammenarbeit mit dem Landespräventionsrat und unter Mithilfe von DSJ und LSB erfolgreich eine Teilnahme der ‚Snevern Jungs‘ verhindern können ... Die Satzung wurde geändert, die Ausschreibung für den Lauf mit Ausschlussgründen etc. präzisiert.“

FSV Görlitz-Schlesien II: Drei Fußballspieler grüßen vor Spielbeginn statt mit „Sport frei“ mit „Sieg Heil“.

Gröditz, Benefiz-Schwimmwettkampf in Gröditz: 2005 meldete die NPD erstmal eine eigene Staffel an. Als sie dies 2006 wiederholte und die „Kaiser-Wilhelm-Schwimmer“ erneut anmeldete, waren die Veranstalter verunsichert, verschoben den Erwachsenenwettbewerb auf den 27. Januar 2007 – den Gedenktag an die Befreiung des KZ Auschwitz. Die NPD meldete auch dafür an, wurde von neuen Veranstaltern unter dem Motto „Gesicht zeigen für Vielfalt und Demokratie“ nicht zugelassen. Auch 2008 versuchte die NPD-Staffel erfolglos eine Teilnahme.

WSG (Wohnsportgemeinschaft) Zella-Mehlis: Die Antifa-Gruppe Südthüringen outete im Sommer 2006 Spieler und Übungsleiter des Vereins als aktive Kameradschaftsmitglieder.“<sup>26</sup>

Die dargestellten Fälle zeigen, dass es möglich ist, für Veranstalter einen Fehler bei der (ungewollten) Zulassung von Rechtsextremisten zu Wettkämpfen zu korrigieren. Natürlich muss das Hauptaugenmerk darauf gelegt werden, dass es erst gar nicht zu Teilnahmen kommen kann, aber sollte dies dennoch passieren, sollte offensiv damit umgegangen werden, denn auch das fördert die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und ist ein besserer Weg, als es zu verschweigen.

Neben der Teilnahme an Sportwettkämpfen haben Rechtsextreme immer wieder selber Wettkämpfe organisiert. Einige Beispiele:

Rathenow, September 2006: Am 2. September 2006 veranstaltete der in Gründung befindliche Fußballverein "Sportfreunde

---

<sup>26</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 34 f.



Rathenow 06 e. V." ein Fußballturnier in der Rathenower Hallenlandschaft. Unter dem Titel „Turnier für Toleranz“ spielten dabei in der Zeit von 10 bis 15 Uhr fünf rechtsextremistische Fußballmannschaften, darunter „Sportvolk“, „KDF Nauen“ und eine Auswahl des NPD Kreisverbandes Oderland.

Spremberg: Am 6. Januar 2007 nahmen die „Sportfreunde Rathenow 06“ an einem Fußballturnier von Freizeitsportmannschaften in Spremberg (Landkreis Spree-Neiße) teil.

Raum Salzgitter, 2005 und 2006: „Zu erwähnen sind hier sogenannte Nationale Fußballturniere, die zumindest 2005 und 2006 im Raum Salzgitter stattfanden und von einer oder mehreren neonazistischen Kameradschaften organisiert und durchgeführt wurden. Mindestens einmal fand ein solches Turnier auf einem Vereinssportplatz statt.“

Goslar: Im August 2008: wurde erneut ein von neonazistischen Kameradschaften organisiertes Turnier auf einem Bolzplatz am Rande von Goslar durchgeführt.

Zittau: Am 16. Juli 2006 fand ein von Kameradschaftlern organisiertes Fußballturnier statt, an dem auch Lok Zittau (Traditionsverein) teilnahm – neben „Jägermeister 88“ oder „Jungsturm Löbau/Zittau“.

Bedheim und Roth: Auf dem Sportplatz von Leimrieth hatten am 15.6.2008 Anhänger der rechten Szene unangemeldet ein Fußballturnier ausgetragen und dabei u. a. in alten Trikots der Teams von SV Blau Weiß Bedheim und SV Roth gespielt und das von Bürgermeister Harzer ausgesprochene Hausverbot für den Platz ignoriert.

Gera und Ronneburg, 2005 und 2007: In diesen Jahren veranstalteten „Eastfight e. V.“ und die Sicherheitsfirma „Alpha DSD“ um „den rechten Schläger Lars Weber ... zwei Fight Clubs in Gera und Ronneburg. ... Nun springen andere auf das Konzept auf. Unter dem Titel „Käfigkampf“ laden die unauffällig klingenden Internetshops „FightSport24“ und „Attack Sports“, der Verein „FightSport Gera e. V.“ sowie die Sicherheitsfirma, SUP Sicherheits- und Servicedienste GmbH“ für den 1. Dezember in die nach einem ermordeten Antifaschisten benannten Pannendorfhalle. Dahinter steht jedoch ein Geflecht aus langjährigen NPD-Kadern und rechten Schlägern.“<sup>27</sup>

Gerade die Teilnahme von Lok Zittau zeigt leider, dass Einladungen zu Turnieren nicht immer auf ihren Hintergrund geprüft werden. Dies muss jedoch unbedingt geschehen, damit es nicht zu solchen Teilnahmen kommt.

Rechtsextremismus versucht auf den verschiedensten Wegen durch den Sport weiter in die Mitte der Gesellschaft zu gelangen. Einen nicht unwichtigen Aspekt spielt dabei die Rolle der Frauen.

### *6. 3 Rolle der Frauen*

Rechtsextremismus bei Frauen: Die Gefahr in unserer Mitte

In der letzten Zeit begegnen uns immer wieder Frauen, die unterrichten, Kinder und Jugendlichen in Freizeiteinrichtungen und Sportvereinen betreuen, an Schulen zu Elternvertreterinnen gewählt werden und das Leben im Heimatort aktiv unter-

---

<sup>27</sup> Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009, S. 36 f.

stützen. Darunter sind Frauen, die sich in ihrer Freizeit für die "Heimattreue Deutsche Jugend" engagieren. „Eine Neonazi-Organisation, die Kinder in Zeltlagern militärisch drillt und ihnen eine „heimat- und volksbewusste Einstellung" vermitteln will.“ Brigitte Frauen, „die nebenbei die NPD-Organisation „Ring Nationaler Frauen" gründen, um Frauen an die Partei heranzuführen“. In Mecklenburg-Vorpommern werden Gattinnen rechtsextremer Funktionäre, etwa des Vorsitzenden der NPD-Landtagsfraktion Udo Pastörs oder des "Freie Deutsche"-Gründers Jürgen Witt, an den Schulen ihrer Kinder zu Elternvertreterinnen gewählt. Am Wochenende unterstützen sie ihre Männer bei der Organisation von Szene-Konzerten oder veranstalten „nationale" Trödelmärkte und Kinderfeste. Frauen, die zwar genauso extrem denken wie die männlichen Parteigenossen, es aber oft sanfter und unverfänglicher formulieren. „Die Frauen werden gern vorgeschickt, weil das Image fördernd ist", sagt die Politikwissenschaftlerin Renate Bitzan, die sich schon seit längerer Zeit mit rechtsextremen Frauen beschäftigt. Willenlose Köder seien sie deshalb aber noch lange nicht: „Die machen das schon aus eigenen Stücken“. Die Soziologin Michaela Köttig, die in ihrer Doktorarbeit die Biografien rechtsextremer Frauen untersucht hat, geht sogar noch weiter: „Unter den Frauen in der rechten Szene gibt es eine neue Strategie: Sie wollen die nächste Generation formen. Deshalb werden sie Erzieherinnen oder Lehrerinnen. Sie studieren Jura, um rechte Straftäter zu verteidigen oder sie bewerben sich als ehrenamtliche Schöffinnen, um Gerichtsurteile zu beeinflussen."

Was können Vereine beispielsweise tun?

Natürlich kann jemand aus einem Verein ausgeschlossen werden, indem sich die Vereinsmitglieder auf die bestehende Sat-

zung beziehen oder die Mitgliederversammlung ändert per Beschluss die Satzung so, dass ein Ausschluss, zum Beispiel von Mitgliedern rechtsextremistischer Parteien und Organisationen, möglich wird. Das kann jeder Verein im Rahmen der Vereinsautonomie regeln.

Wichtig ist aber: Zuerst muss das Thema überhaupt einmal offen angesprochen werden.

„Diese Frauen mit unschuldigen kleinen Mädchen gleichzusetzen, die nicht wissen, was sie tun, ist ein fataler Irrtum“, sagt die Rechtsextremismus-Expertin Michaela Köttig. Als Pädagoginnen, Betreuerinnen und ehrenamtliche Helferinnen haben sie so viel Einfluss auf die Entwicklung der Kinder, dass es naiv ist zu glauben, sie würden diesen nicht irgendwann gezielt nutzen. Aus diesem Grund plädiert die Politikwissenschaftlerin Renate Bitzan sogar dafür, in sozialen Einrichtungen, Schulen oder Vereinen von vornherein klarzustellen, dass von den Mitarbeiterinnen ein Bekenntnis zu Demokratie und Menschenrechten erwartet wird.

Als besonders hilfreich haben sich Netzwerke erwiesen. Dabei geht es um Partner aus der Politik, der Kultur, den Medien, den Schulen, den Kirchen und Vereinen im Territorium. Innerhalb dieser Netzwerke ist immer wieder über diese Themen zu diskutieren, neue Informationen zu diskutieren und gemeinsam eine Haltung und Handlungsstrategien zu entwickeln. Es ist notwendig den Menschen zu erklären, wofür wir sind und nicht nur allein wogegen. Vorrangig aus dem Wofür ergeben sich Handlungsmuster die für Demokratie und Menschenrechte stehen.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl.: <http://www.brigitte.de/gesellschaft/politik-gesellschaft/rechtsextremismus-570316/>

#### 6.4 Der Fall Nadja Drygalla

Nachdem die ersten Wellen der Berichterstattung verebbten, kristallisieren sich nun die Folgen aus dem Fall Drygalla heraus. Hierzu eine Zusammenfassung aus der Onlineausgabe der Zeitung „Die Zeit“:

*Es geht längst nicht mehr um Nadja Drygalla selbst. Was man von der Ruderin verlangen konnte, hat sie getan: Sie hat sich öffentlich vom Rechtsextremismus distanziert. Damit sollten wir es bewenden lassen. Wie man mit einem lebt, der Antisemitismus und Rassismus propagierte, ist Privatsache.*

*Die Debatte allerdings, die sich an den Fall anschloss, macht nachdenklich. Nach dem Einwurf von Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière – "Wo ist die Grenze?" – entstand ein diskursives Feuer, dessen Schärfe den Eindruck erweckt, hier habe dringend einmal etwas herausgemusst.*

*Der Tenor: Jemanden wegen eines Verdachtsmomentes nach seiner Haltung zur Demokratie zu befragen, sei Gesinnungsschnüffelei. Teile der Gesellschaft gerieten in einen Zustand, der auf "ungute Weise an die Jahre des RAF-Terrors erinnert", warnte der Tagesspiegel.*

*Wie abweichend vom sogenannten demokratischen Diskurs darf eine innere Einstellung denn sein?, fragte ein Kommentator in der Süddeutschen und antwortete: Eine demokratische Gesellschaft müsse Ansichten aushalten, die ihr entgegenstehen, solange diese nicht in Hetze, Diffamierung und Militanz ausarten. Oder, in der ZEIT: Auch zweifelhafte Sichtweisen seien Privatsache, wenn sie nicht zu Gewalttaten führen.*

*Nun ist es nicht falsch, im Umgang mit dem Rechtsextremismus vor Hysterie zu warnen. Nichts blamiert den Kampf gegen die Neonazis so sehr wie falsche Vorwürfe gegen Einzelne. Der Umgang des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) mit der Drygalla-Affäre war heuchlerisch. Denn warum musste sie gehen, wenn an ihrer demokratischen Einstellung kein Zweifel bestand?*

*Doch die leidenschaftlichen Verallgemeinerungen, die dem folgten, werfen eine grundsätzlichere Frage auf. Nämlich die, ob wir uns noch einig sind, dass Neonazis eine Sichtweise vertreten, die unbedingt zu isolieren ist.*

*Das ist in Deutschland keine Selbstverständlichkeit. Jahrzehnte des Ignorierens und eine rechtsextreme Mordserie hat es gebraucht, bis sich dieser Konsens durchsetzte: Neonazis haben ein Weltbild, das in jedem Fall menschenverachtend ist. Sie folgen einem Kanon an Ansichten, der grundsätzlich bekämpft werden muss, weil er Menschen wegen ihrer angeborenen Merkmale sortiert.*

*Gilt dieser Konsens noch? Wenn nämlich Neonazis wieder nur dann auszugrenzen sind, sobald ihnen strafbares Verhalten nachgewiesen werden kann, oder schlimmer: Wenn ihre Ansichten in dieser Demokratie zunächst einmal zu tolerieren sind; dann wäre die Auseinandersetzung mit ihnen auf die neunziger Jahre zurückgeworfen. Und der Vorwurf, die Meinungsfreiheit nicht verinnerlicht zu haben, träfe auf jeden zu, der sich in einem Bündnis gegen Rechtsextreme engagiert.*

*Mag sein, dass das nicht gemeint ist. Kaum ein Kommentar der vergangenen Tage verzichtete auf die Beistellung, dass Neonazis selbstverständlich verachtenswert seien. Doch es ist*

*weltfremd, zu glauben, man könne gegen Rechtsextreme nur vorgehen, wenn sie gegen das Recht verstoßen.*

*Wie unter anderem ZEIT ONLINE in der Serie Neue Deutsche Nazis zeigte, agieren Rechtsextreme nicht nur mit offener Gewalt, sondern präsentieren sich inzwischen meist als verantwortungsvolle Bürger. Begeht ein Ausländer ein Gewaltverbrechen, organisieren sie beispielsweise scheinbar unpolitische Proteste gegen Gewalt. Sie bieten Hartz-IV-Beratung, sie veranstalten Kinder- und Kulturfeste – oft auch ohne NPD-Fahne.*

*Deswegen agieren Initiativen gegen Rechtsextremismus auch anhand von Verdachtsmomenten. Oft sind es Unauffällige, die für die Neonazi-Szene Immobilien erwerben wollen. Die rechtsextremen Postillen, die inzwischen in vielen ostdeutschen Regionen mit den verbliebenen Tageszeitungen konkurrieren, drucken nichts Illegales, sondern nur verdeckten Rassismus. In manchem Sportverein dauert es lange, bis klar wird, dass Neonazis ihn gezielt unterwandern. Das aufzudecken, erfordert Recherche, gezieltes Nachfragen und schließlich öffentliches Bekanntmachen. Neonazis bezeichnen das schon lange als vordemokratische Hetze.*

*Auch die ZEIT (und der Autor dieses Textes) definierte mit dem Projekt Netz gegen Nazis Verdachtsmomente, die vor der Strafbarkeit liegen: "Was sie denken" und "Woran man sie erkennt" lauten Unterpunkte der eigens geschalteten Website. Beteiligt waren damals auch der Deutsche Fußballbund und der DOSB. "Wir wollten, dass Bürger sich dauerhaft mit dem Phänomen beschäftigen, nicht nur wenn Gewalttaten für Aufsehen sorgen", schrieb ZEIT-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo im Vorwort zum Begleitbuch.*

*Aufmerksamkeit schaffen für Neonazis und für arglose Aussagen, die ihnen in die Hände spielen – man könnte das vom heutigen Stand der Debatte aus als Gesinnungsschnüffelei bezeichnen. Renitente Dorfbürgermeister und Beamte, die in aktiven Bürgern ohnehin Störenfriede und Nestbeschmutzer sehen, würde es bestätigen.*

*Maß und Mitte in der Auseinandersetzung mit den Neonazis zu verlieren, ist nicht nur Aktiven vorbehalten. Es kann auch jene treffen, die jetzt so entschieden gegen angebliche Stasi-Methoden streiten.<sup>29</sup>*

Der Fall Nadja Drygalla zeigt eindeutig und zu einem medienwirksamen Zeitpunkt, dass die berechtigte Annahme im Raum steht, dass von offizieller Stelle versucht wird, derartige Vorfälle verschwinden zu lassen, um dem Ansehen des Sportes im Allgemeinen nicht zu schaden. Einerseits ist diese Haltung fast nachzuvollziehen, bedenkt man die Rolle, die Sportler in unserer Gesellschaft als Vorbilder einnehmen. Andererseits ist es genau dieser Punkt, der die handelnden Personen und einem solch schlechten Licht erscheinen lässt. Natürlich kann man an dieser Stelle argumentieren, dass Frau Drygalla sich im Nachhinein von rechtem Gedankengut distanziert hat, aber es Bedarf schon einer sehr weltfremden Sichtweise, wenn wir annehmen, dass ein Zusammenleben mit einem Partner möglich ist, wenn die Gesinnung soweit auseinander geht.

Nadja Drygalla muss sich der Konsequenzen bewusst gewesen sein. Mit ihrem Engagement im Sport und nicht zuletzt ihrer Teilnahme an den Olympischen Spielen, verpflichtet sie sich auch dem Olympischen Gedanken, der weit über „Dabei sein

---

<sup>29</sup> Vgl.: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-08/drygalla-gesinnungsschnueffler-kommentar>



ist alles“ hinausgeht, sondern auch von freien Völkern, dem friedlichen Miteinander und der Gleichheit aller Sportler predigt. Diesem Vorwurf kann sie sich, meiner Meinung nach ebenso wenig entziehen, wie das Innenministerium und der Deutsche Olympische Sportbund.

Am Ende bleibt festzuhalten, dass der Umgang aller Beteiligten, Sportlerin, wie Offizielle mit dieser Sache sehr blauäugig wahr, denn wie ich vermute war er von der Hoffnung getrieben, dass all das nicht an die Öffentlichkeit gerät und Nadja Drygalla wäre im schlimmsten Fall zu olympischen Ehren gekommen und es würden heute Bilder von ihr existieren, auf denen sie auf dem Olympischen Podest stehend die Hymne einer Nation singt, deren Grundgesetz sie, trotz eigener Aussage, möglicherweise zweifelhaft gegenübersteht.

### *7. Interview mit Frau Dr. Dembski, Koordinatorin Präventionsrat Universitäts- und Hansestadt Greifswald*

Frage: Frau Dr. Dembski, sie sind seit 1998 im Präventionsrat der Universitäts- und Hansestadt Greifswald tätig. Wie würden Sie die Arbeit des Präventionsrates umschreiben?

Dembski: Vielleicht kann ich erstmal etwas zur Struktur des Präventionsrates sagen. Also der Präventionsrat ist ja dreigliedrig. Einmal besteht er aus dem Lenkungsgremium, diesem gehören Ämter und Institutionen an und diesem Lenkungsgremium steht der Oberbürgermeister vor. Das heißt also der Oberbürgermeister ist Chef des Greifswalder Präventionsrates; das ist keine Selbstverständlichkeit. Dann sind im Lenkungsgremium noch vertreten, die Kirche, der Präventionsverein, das

Ordnungsamt, das Jugendamt, Jugendvertreter, Uni, Schule und so weiter.

Dann gibt es die Koordinierungsebene. Das bin im Grunde genommen ich, als Koordinatorin, das heißt also ich muss die Fäden in der Hand halten und dann gibt es die Arbeitsgruppen, die immer zu ganz speziellen Themen arbeiten, sei es Rechtsextremismus, sei es Drogenprävention, sei es Prävention an Schulen, Gewaltprävention und so weiter, so ist das aufgebaut.

Wenn es um die Prioritäten des Greifswalder Präventionsrates geht, dann kann man sagen, dass die Nummer eins Rechtsextremismusbekämpfung ist. Dann haben wir die Gewaltprävention und die umfasst im Grunde genommen Prävention an Schulen im weitesten Sinne, Suchtprävention und die Bekämpfung von illegalem Graffiti. Das sind im Grunde genommen die wichtigsten Themen, die derzeit die Priorität darstellen und zu denen gearbeitet wird.

Frage: Beobachten Sie, dass Rechtsextremismus auch außerhalb des Fußballs zu einem Problem geworden ist?

Dembski: Also, dass ich jetzt sagen kann, dass es das Problem im Breitensport ist, kann ich nicht sagen, aber ich weiß, dass es das gibt. Dass es also Sportrichtungen gibt, in denen es ein konkretes Problem gibt, aber ich denke, da Rechtsextremismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, das heißt also, dass wir es in allen Bevölkerungsgruppen haben. Also ich sag jetzt mal, wir haben es unter jungen Leuten, wir haben es unter Jungen, unter Mädchen, unter Handwerkern, in der Polizei; also warum sollten wir es dann nicht im Breitensport haben, also zu einem bestimmten Prozent, davon ist ja auszugehen. Aber sie fragen ja, ob es ein Problem für den Präventionsrat

darstellt, also dann kann ich erstmal nicht so bestätigen. Aber das es das gibt, dass wir Vorfälle haben, das ja.

Frage: Welche Rolle nimmt der Sport generell beim Präventionsrat ein?

Dembski: Also es ist so, dass Sportvereine immer wieder auch Förderanträge stellen an den Landesrat und möchten, dass einzelne Projekte gefördert werden. Und dann ist es so, dass es Vereine in der Hansestadt Greifswald gibt, also Handball, Volleyball, Fußball, die sich an den Förderverein für Prävention, also nicht an den Präventionsrat, sondern an den Präventionsverein, mit der Bitte um Unterstützung wenden und diese dann auch erhalten.

Frage: Welche Kriterien müssen dafür erfüllt sein?

Dembski: Im Grunde genommen geht es darum, dass es um Prävention im weitesten Sinne gehen soll. Also zum Beispiel der Handballverein der Hochschule stellt zum Beispiel einen Antrag, weil er ein Integrationsspiel machen will usw. und das unterstützen wir dann. Also das wird dann eben mit einer bestimmten Summe durch den Präventionsverein unterstützt.

Frage: Unabhängig von Anträgen von Vereinen, nimmt der Sport eine Rolle beim Präventionsrat ein, wenn es darum geht, dass Probleme von außen kommen, sei es von Vereinen oder von anderen, um den Sport als Methode einzusetzen?

Dembski: Der Präventionsrat als Institution wird nur in Bereichen tätig, wenn andere Institutionen da nicht tätig werden. Wir engagieren uns nicht für bestimmte Präventionsthemen, wenn es dafür schon Institutionen gibt, sondern nur für be-

stimmte Bereiche, wo eben gar nichts vorhanden ist. Als Beispiel sexueller Missbrauch: Wenn da eine Institution tätig ist, dann muss der Präventionsrat als solcher, das nicht in die Wege leiten. Im Grunde ist das auch so, wir müssen keine sportlichen Aktivitäten initiieren, wenn sie vom Sport als Methode ausgehen, da sportlich gesehen bereits ganz viel passiert. Letztendlich ist Sport an sich die beste Kriminalprävention, die man sich vorstellen kann.

Das heißt: es müssen schon Spezialprobleme im Zusammenhang mit Sport vorhanden sein, sodass der Präventionsrat tätig wird. Was unterstützen wir? Es gibt das Hip Hop Projekt. Ich betrachte hier mal Hip Hop als Sport. Da setzen wir den Tanz ein, um an bestimmte benachteiligte Jugendliche heran zu kommen, weil dieser Hip Hop Tanz etwas ist das Kinder und Jugendliche interessiert, versuchen wir über diesen Tanz an die Kinder heran zu kommen, um mit dessen Hilfe bestimmte Eigenschaften auszuprägen. Zum einen Wertschätzung zu geben oder das Thema Gewalt/ Konflikte zu thematisieren. In dem Zusammenhang widmet sich die Prävention der Hansestadt Greifswald dem Sport im weitesten Sinne als Mittel zum Zweck.

Frage: In wie weit ist der Präventionsrat auch Interventionsrat, d.h. schaltet sich „erst“ ein, wenn etwas passiert ist bzw. wenn ein Problem größer wird?

Dembski: Ich aus meiner Perspektive kann nur sagen, das ist nicht das, was wir wollen. Wir wollen nicht intervenieren und mir fällt jetzt auch kein Beispiel dazu ein, das es so ist. Präventionsrat heißt Präventionsrat, weil wir im Vorfeld tätig werden wollen. Das heißt, wenn ein Problem sichtbar wird, das wir dann alles mobilisieren, um uns dieser Thematik anzunehmen. Jedoch schließe ich nicht aus, dass wir auch teilweise „hinter-

herhinken“. Als Beispiel nenne ich hier die Medienkompetenz. Es zeichnen sich in diesem Bereich ganz große Probleme ab. Es mangelt den Jugendlichen an Medienkompetenz: im Umgang mit dem Internet, bei Downloads oder dass sie zu viele Informationen bei Facebook preisgeben. Dort müssen wir viel mehr tun, jedoch ist dort die Entwicklung so schnell, dass wir dann teilweise „hinterherhinken“. Aber wir sind bestrebt die Kompetenzen im Vorfeld zu vermitteln. Insofern ist unser Bestreben auf keinen Fall die Intervention. Dafür sind wir auch nicht mehr die Richtigen, sondern dann müssen andere Profis ran.

Frage: Das geht dann an die Stellen für Straßensozialarbeit oder an die freien Träger?

Dembski: Ja, an die freien Träger bzw. an die Beratungsstellen, die für diese Themen zuständig sind. Uns fehlt es dann auch an Fachwissen. Wenn bereits ein konkretes Problem vorhanden ist, sind wir in dem Fall nicht mehr die Profis und da müssen auf jeden Fall Profis ran. Ich meine z.B. Familienhilfen, Beratungsstellen oder bestimmte Vereine, die sich diesen Themen widmen.

Frage: Am 14.09.2011 findet auch in diesem Jahr wieder der Präventionstag in der Hansestadt Greifswald statt. Gepaart mit Präsentationen von Vereinen und einem Konzert mit wechselnden Künstlern. Wie beurteilen sie die Nachhaltigkeit dieses „Rock gegen Rechts?“

Dembski: Als „Rock gegen Rechts“ kann man die Konzerte nicht bezeichnen. Im Grunde genommen muss man da vielleicht mal ein bisschen weiter ausholen. Das hat sich geschichtlich entwickelt, wir machen das mittlerweile das zehnte Jahr, wenn man da schon von Geschichte sprechen kann. Der

Präventionstag ist eine Gemeinschaftsaktion zwischen Präventionsverein und Präventionsrat. Der Präventionsverein, das ist ein Förderverein, besteht aus lauter Firmen dieser Stadt. Was der Präventionsrat ist, habe ich bereits erklärt. Im Grunde genommen ist der Präventionsverein, somit die Firmen sind die Geldgeber. Wir als Stadt könnten den Präventionstag in dieser Dimension nicht ausrichten und es hat sich jetzt einfach so entwickelt, das wir den Präventionstag, also das was an Präsentation von Vereinen und Schulen vorhanden ist, kombiniert wird mit dem Konzert. Das ist ein großer Wunsch des Präventionsvereins, der Firmen, die das auch für ihr Klientel möchten. Das heißt, die Geldgeber sind diejenigen, die immer wieder auf das Konzert drängen. Einfach gesagt, ist es nicht "Rock gegen Rechts", jedoch das Mittel, um den Leuten zu sagen: "Guckt mal an diesem Tag war Prävention, um für dieses Thema zu sensibilisieren." Ob das erfolgreich und nachhaltig ist? Ich denke nicht in dem Maße, wie sich das der Präventionsverein wünscht. Wenn ich gefragt bin und ich versuche dies auch oft einzubringen, wünschte ich mir, dass mehr Geld, also das was in das Konzert gesteckt wird, mehr Initiativen zukommt. Also nicht unbedingt dem Sport, auch dem Sport, aber vor allem gibt es viele Initiativen von Schulen, die recht aufwendig und teuer sind und die ich für wichtig halte, für die ich mir wünschte, das mehr Geld abgezweigt wird. Dem ist bisher der Präventionsverein, also die Firmen nicht so gefolgt, wie ich es mir wünschte. Ich hoffe, dass es zukünftig so sein wird und ich arbeite daran. Wie gesagt, es war ihnen jedoch immer wichtig, durch dieses Konzert auf die Prävention aufmerksam zu machen. In diesem Jahr haben wir eine kleine Änderung. Nämlich richtete sich das Konzert in den vergangenen Jahren vorrangig an ältere, reifere Jugendliche und in diesem Jahr ist es zum ersten mal ein Konzert für ganz junge also 12-, 13-, 14- jährige, weil Künstler von DSDS mit auf die Bühne geholt

werden und sich somit die Zielgruppe ändert. Das ist schon einmal die Entwicklung. Jedoch ich würde mich freuen, wenn das viele Geld für Projekte, wie beispielsweise dem Zirkusprojekt genutzt würde, was wir an der Pestalozzischule hatten. Ich persönlich fände das besser, jedoch bin ich nicht diejenige, die die Hand auf dem Geldtopf hat. Das Geld, was von der Stadt und vom Land kommt, geht in den Vormittag, also die Präsentationen der Schulen, der Vereine, in das, was die dort zeigen und präsentieren. Ansonsten würden sie das Projekt auch nicht unterstützen. Sie unterstützen nicht das Konzert.

Frage: Das heißt die Firmen drängen auch auf das Konzert, weil die Außenwirkung viel größer ist?

Sie sagen, dass es Tradition geworden ist, dass sie darauf im Sommer schon angesprochen werden: "Welche Gruppe habt ihr dieses Jahr zum Präventionstag?" das ist ein Synonym und darauf wollen sie nicht verzichten. Ich wünschte mir, wie gesagt, dass mehr in Initiativen gesteckt würde. Bisher ist es nicht in dem Maße passiert und wir wollen mal schauen, wie es sich entwickelt.

Frage: Welchen Grund hat es, dass es dieses Jahr an zwei verschiedenen Tagen statt finden? Ich kann mir vorstellen dass die Wirkung der Schulpräsentation ein wenig darunter leidet.

Dembski: Wir werden sehen. Eigentlich ist das eine lange Geschichte. Dieses Jahr ist der 10. Präventionstag und wir gehen zum ersten Mal in die Stadthalle. Da parallel das LKA das Theater gemietet hat und dort für Kindergartenkinder mit der "Polizeimöwe Klara" was vorbereitet hat, haben wir beschlossen, wir gehen zeitgleich in der Stadthalle und probieren mal aus, was für Präsentationen von Schulen kommen, wenn man

nicht wetterabhängig ist. Viele Präsentationen wie beispielsweise Computerpräsentationen und bestimmte Angebote auf dem Markt nicht machbar waren. Das ist der Grund, warum wir in der Stadthalle sind. Eigentlich hatten wir geplant, dass wir abends in der Stadthalle ein Konzert haben würden. Davon sind wir jedoch abgerückt, weil in die Stadthalle nur eine bestimmte Anzahl von Leuten passen. Da der Eintritt immer frei war, konnten wir nicht sagen, wir begrenzen die Anzahl der Leute und viele könnten somit nicht rein. Deshalb findet das Konzert auf dem Markt statt. Da wir am Freitag nicht auf den Markt konnten, findet dies zwei Tage vorher statt. Ich denke das ist in Ordnung. Das eine ist dieses Konzert, wobei wir am 14. auch noch am Vormittag etwas vorbereitet haben und die Präsentationen sind eben am Freitag. Wir gucken einfach mal. Man muss auch mal was Neues ausprobieren. Es muss nicht das zehnte Jahr wieder das gleiche sein. Wenn das nicht aufgeht oder das Echo auf die Präsentation in der Stadthalle geringer ausfällt, dann gehen wir auch wieder auf den Markt.

Frage: Sind Ihnen Fälle von Rechtsextremismus in Vereinen oder Institutionen bekannt?

Ich werde diesen Verein jetzt nicht nennen, aber vielleicht werden sie im Rahmen ihrer Recherche eins zum anderen fügen. Aber als Beispiel dafür, dass es so etwas gibt, sei es genannt. Es ist bekannt das rechtsextreme bestimmte Institutionen nutzen, um zu versuchen über diese Fuß zu fassen. Das sind die Feuerwehren oder der THW ist in diesen Ruf geraten. Diese versuchen sich dort einzubringen, bringen sich auch ein, aber werden dann von vielen als Bedrohung aufgefasst. Ebenso ist es in einem Greifswalder Sportverein. Dort bringt ein bekannter Rechtsextremer seine Kinder hin. Dies hat den Verein sehr verunsichert und er hat um Unterstützung und Beratung



gebeten. Wir als Präventionsrat haben versucht ihm das zu geben, indem wir aus unserer Sicht Fachleute aus der Regionalstelle für Demokratie in Anklam rangeholt haben, die auch Vorort waren und die gemeinsam nach Strategien dafür gesucht haben, was man machen kann. Dabei war eben eine Strategie: Kinder sind Kinder! Kinder dürfen auf keinen Fall ausgegrenzt werden, egal welche politische Ansicht die Eltern haben. Das ist sicherlich selbstverständlich. Sondern den Kindern muss durch Vorleben gezeigt werden, dass die Demokratie, einfach die beste Alternative ist aber den Eltern müssen Grenzen gesetzt werden. Den Eltern muss gezeigt werden, bis da und nicht weiter. Da ist dieser Verein schon im Ringen, teilweise eben auch weil sie um ihren Ruf fürchten wenn´s bekannt wird. Ich muss sagen auch zu Recht. es gibt eben viele die das einfach nicht differenziert sehen und sagen nicht, man die bemühen sich, sondern die sagen, die lassen da Rechtsextreme wirken. Das ist ein Verein, der sich da wirklich sehr viele Gedanken macht, sich teilweise allein gelassen fühlt, das muss ich sagen und das haben sie mir auch bestätigt, weil die Hilfe, die sie sich erhoffen, nämlich zusätzliches Personal ihnen weder der Präventionsrat noch das Land ihnen geben können, sondern eben einfach letztendlich nicht viel mehr als eine Strategieberatung, aber sie eben im Alltag tatsächlich überlegen müssen, wie viel Fuß breit lassen sie die Eltern rein. Das ist eben das Ringen und damit sind die beschäftigt und das ist eben das Problem und damit darf man die eben auch nicht allein lassen. Wir sind nach wie vor im Gespräch. Das ist nur als Beispiel dafür, dass es das gibt und das ist eine Herausforderung für die Vereine. Scheinbar, wenn sie jetzt sagen, dass andere Vereine gar nicht geantwortet haben, haben die das entweder so super im Griff oder natürlich kommt es in bestimmten Sportgruppen gar nicht zum so Ausdruck, also ich kann mir Vorstellen im Ballett, da wird es nicht das Problem sein,

aber ich könnte mir vorstellen, bestimmte Sportarten eignen sich oder da ist die Wahrscheinlichkeit höher, denn da ist ein bestimmtes Klientel, eine bestimmte Gruppe vielleicht mehr und ich kann mir schon vorstellen dass da der eine oder andere mit einem bestimmten Gedankengut auch auftritt. Ich denke schon, dass es vorhanden ist.

Frage: Ist es, wenn in unserem Beispiel nur den einen Verein vor eine große Herausforderung stellt, die er selber scheinbar nicht richtig lösen kann, vielleicht verpasst worden, Vereine darauf vorzubereiten?

Dembski: Wenn ich daran zurückdenke, als vor zehn Jahren die, die jetzt Väter sind, auch noch ein wenig jünger jedoch damit zu rechnen war, dass sie Kinder kriegen und ihre Strategien ändern. Denn der betreffende Vater ist auch z.B. im Elternrat und zeigt sich in der Öffentlichkeit immer nur als engagiertes und besorgtes Elternteil.

Der ist auch besorgt und engagiert. Das ist ja das Problem. Dem geht es natürlich um das Beste für seine Kinder. Ich weiß es nicht. Das würde ich auch gern mal diskutieren. Also ich aus meiner Perspektive sage, das ist ja eigentlich das Thema für uns, also Rechtsextremismus und zwar Rechtsextremismus überall. Ich vertrete die Ansicht, das wir also spätestens seit 2000 als Spiegelmacher so präsent war, das wir da sehr sensibilisiert waren, auch mit Sport also mit dem Sportbund, mit Rainer Barthel usw. im Gespräch waren. Meine Perspektive wäre zu sagen, wir haben das immer angesprochen, aber mich würde natürlich mal interessieren, wie sehen das Trainer. Das wäre wirklich mal interessant. Sagen die, wir sind allein gelassen worden oder wir haben uns gar nicht gekümmert, weil das kein Thema war. Ich würde das gerne mal diskutieren z.B. mit

den Ringern, mit den Boxern, wo ich es mir vorstellen könnte. Das ist eine spannende Frage.

## *8. Sport und Politik*

### *8.1 Boykotte bei den Olympischen Sommerspielen*

Die Olympischen Spiele sind, zweifellos, das größte Sportfest der Welt. Sportler aus der ganzen Welt treten unter dem olympischen Gedanken „Dabei sein ist Alles“ in den verschiedensten Sportarten und Disziplinen gegeneinander an, um den Besten unter Ihnen zu ermitteln.

In der Antike galt die Maßgabe, dass während der Olympischen Spiele Frieden galt, um den Sportlern eine sichere An- und Abreise zu gewährleisten. Jegliche Konflikte sollten ruhen, um die hohe Ehre des Olympiasieges störungsfrei vergeben zu können.

Die modernen Olympischen Spiele waren, seit ihrer Erstaustragung im Jahr 1896, immer wieder Schauplatz von politischen Auseinandersetzungen, die nicht selten mit einem Boykott einzelner Staaten oder gar ganzer Staatensysteme und/ oder Ideologien endeten. Hier ist festzuhalten, dass in den folgenden Beispielen der Sport nicht politisch wird, sondern die Bühne des Sportes zum wiederholten Male von und für die Politik missbraucht worden ist, auch wenn das Medienaufkommen und die Verbreitung, alleine durch das Fehlen des Internets, nicht mit der Gegenwart vergleichbar sind.

Vor dem Zweiten Weltkrieg

In den Jahren 1904 und 1908 war es nicht das Fernbleiben von den Olympischen Spielen, wie in den Folgejahren, was den Ausdruck Boykott verdienen würde. Die politischen Anlässe waren hier noch verhältnismäßig harmlos, so sollten die Spiele 1904 eigentlich in Chicago stattfinden, wie vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) beschlossen, doch der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt, drückte St. Louis als Austragungsort durch, um die dort stattfindende Weltausstellung weiter in den Fokus zu rücken.

Bei den Olympischen Spielen 1908 in London kam es zu zwei Vorfällen. Zum einen weigerte sich die amerikanische Mannschaft ihre Fahne vor König Edward VII. zu senken, weil selbige nicht im Stadion gehisst worden war, zum andern marschierten die Finnen quasi fahnenlos ein, weil sie nicht hinter der Fahne des zaristischen Russland gehen wollten.

#### Die Olympischen Spiele 1936

Die Vereinigten Staaten von Amerika wollten die Spiele in Berlin wegen der Nazis und der damit verbundenen Propaganda während der Spiele boykottieren. Sie traten jedoch dank des Einsatzes ihres NOK-Präsidenten Avery Brundage doch an.

#### Die Olympischen Spiele bis Melbourne 1976

Die größten Boykotte hatten die Spiele im Zuge des Kalten Krieges zu überstehen. Angefangen in Helsinki 1952 endeten die Folgen für den Sport ausgelöst durch handfeste politische Hintergründe erst nach Seoul 1988, wobei die Spiele in Moskau 1980 und Los Angeles 1984 den traurigen Höhepunkt bildeten.

In Helsinki 1952 verweigerte „National- China“, das heutige Taiwan, sein Kommen zu den Spielen, weil „Rotchina“, die heutige Volksrepublik, eingeladen worden ist. Dies sollte jedoch nur ein kleiner Vorgeschmack auf die politischen Krisen sein, die die Olympischen Spiele in den Folgejahrzehnten bedrohten.

Schon in Melbourne 1956 wurden die Spiele von Weltkrisen beeinträchtigt. Es konnte nicht mehr eindeutig der Beste der Besten ermittelt werden, weil einfach zu viele Länder ihre Teilnahme absagten. Im Oktober des Vorjahres kam es zum israelisch- ägyptischen Krieg mit französisch und britischer Intervention: Im folgenden November zerschlug die Sowjetunion mit ihrem Einmarsch in Budapest den ungarischen Aufstand. Der Irak, Libanon und Ägypten verzichteten wegen Israel auf eine Teilnahme an den Spielen. Auf europäischer Seite waren es Spanien, die Niederlande und auch die Schweiz aus Protest gegen die Vorgehensweise der Sowjets.

Erstmals wurde Taiwan zugelassen, was die Volksrepublik China zu einem Boykott bewegte. Es fehlte also eine Vielzahl von Sportlern bei den Olympischen Spielen.

In Mexiko 1968 waren es nicht nur politische, sondern auch soziale Beweggründe, die das Teilnehmerfeld ausdünneten. Südafrika wurde ins IOC aufgenommen, woraufhin 40 andere afrikanische Staaten mit Boykott drohten und damit Erfolg hatten; das südlichste Land Afrikas wurde wieder ausgeladen. Zudem fehlte den Amerikanern ein beachtlicher Teil ihrer Mannschaft, da die „Black- Power- Bewegung“ schwarze Athleten wegen Rassendiskriminierung zum Boykott drängte.

Auch die zweiten Sommerspiele auf deutschem Boden in München 1972 begannen mit sportpolitischen Schwierigkeiten. Da das IOC Rhodesien, heute Simbabwe, teilnehmen ließ, drohten

40 schwarzafrikanische Staaten mit Boykott auf Grund der Rassenpolitik Rhodesiens, woraufhin das IOC mit 36 zu 31 Stimmen für einen Ausschluss stimmte. Die Mehrzahl der Stimmberechtigten beugte sich also dem politischen Druck. Der ursprüngliche Gedanke alle Konflikte vor, während und nach den Spielen ruhen zu lassen, gehörte schon lange der Vergangenheit an. Zwar war ein friedlicher Wettstreit während der Spiele möglich, doch immer wieder nahm die Politik in den vergangenen Jahrzehnten Einfluss auf die teilnehmenden Mannschaften und dies sollte sich in den nächsten Jahrzehnten auch nicht ändern.

So sollte auch Melbourne 1976 nicht ohne sportpolitische Ungereimtheiten ablaufen. Kanada erkannte die Republik China diplomatisch nicht an, so dass diese als Taiwan starten sollten und daraufhin abreisten. Anders als bei der „Rhodesien- Entscheidung“ 1972 gab das IOC der Boykottandrohung von 22 afrikanischer Staaten nach einem Ausschluss Neuseelands, die ein Rugbyspiel in Südafrika bestritten hatten, nicht nach. Die Staaten reisten daraufhin ab, was erheblichen Einfluss auf die Leichtathletik hatte, da die starken afrikanischen Läufer fehlten.

## Der Kalte Krieg

Zum ersten Mal vergab das IOC 1984 die Olympischen Spiele in einen Ostblockstaat. Es sollten glanzvolle Spiele werden, ein Siegeszug des olympischen Gedankens, doch es kam alles anders. Die Welt und mit ihr auch der Sport standen vor einer politischen Zerreißprobe. Der Konflikt zwischen Ost und West sollte das Bild dieser und der nächsten Olympischen Spiele prägen.

Zur Jahreswende 1979/80 marschierten Truppen der Sowjetunion in Afghanistan ein, um das dortige Regime im Bürger-

krieg zu unterstützen. Die Vereinigten Staaten forderten in Person von Präsident Carter einen Boykott der Spiele von Moskau, sollten sich die Sowjets nicht bis zum 20. Februar zurückziehen. Doch die Sowjetunion leistete dem keine Folge.

Unter Führung der USA bildete sich in der Folge ein Boykott-Block, der jedoch nicht sehr stabil sein sollte.

Selbst US- Amerikanische Sportler protestierten heftig gegen einen Boykott der Spiele, doch dies sollte nichts nutzen. Die Regierung drohte ihnen mit Passenzug und anderen Staaten mit wirtschaftlichen Sanktionen, sollten sie an den Olympischen Spielen in Moskau teilnehmen. Es kam also dazu, dass die Vereinigten Staaten zum ersten Mal Olympia boykottierten. Auch in der Bundesrepublik wurde über einen Boykott diskutiert, zu dem es am Ende dann auch kam. Das Nationale Olympische Komitee sprach sich für eine solche politisch motivierte Handlung nicht zuletzt auf Grund einer Empfehlung des Deutschen Bundestages aus.

Anders zeigte sich das Bild in Großbritannien. Hier war die Regierung ebenfalls für einen Boykott, stellte ihren Sportlern eine Teilnahme aber frei, woraufhin die meisten Athleten in die Sowjetunion reisten.

Ebenso nahmen andere Verbündete der USA an den Spielen teil, so beispielsweise Spanien, Frankreich, Italien und Schweden.

Am Ende traten 83 von 148 vom IOC anerkannten Verbänden in Moskau an, nicht unter ihnen waren neben den USA die Mannschaften aus Japan, Kenia, Kanada und China.

Schon im Vorfeld der Spiele von Los Angeles 1984 war davon auszugehen, dass die Ostblockstaaten mit einer „Retourkutsche“ auf Grund des Boykotts 1980 aufwarten würden. Im Mai des Austragungsjahres lehnte die UdSSR die Einladung schließlich ab; „aus Furcht um die Sicherheit ihrer Athleten an-

gesichts der antisowjetischen und antikommunistischen Aktivitäten in den USA“, hieß es in der Begründung. Mit Ausnahme Rumäniens schlossen sich alle Ostblockstaaten dem Boykott an, darunter Kuba, Bulgarien, die CSSR, die Deutsche Demokratische Republik (DDR), Ungarn, Laos, Nordkorea, Polen, Vietnam, Äthiopien, die Mongolei und Südjemen.

Wieder konnten die Spiele nicht als Vergleich der besten Sportler der Welt eingestuft werden und zum wiederholten Male missbrauchte die Politik die Bühne des Sports für ihre Zwecke.

Schon im September 1981 wurde spekuliert, ob den Olympischen Spielen ein weiterer West- Boykott droht, denn das IOC vergab die Sommerspiele im ersten Wahlgang nach Seoul, Südkorea. Wegen der politischen Situation löste diese Wahl einige Kontroversen aus, denn die Oststaaten unterhielten keinerlei diplomatische Beziehungen nach Seoul. Zudem forderte der Norden des Landes eine Einbeziehung an der Ausrichtung. Das IOC gestattete dies jedoch nur bei einigen Wettbewerben, woraufhin der Norden seine Teilnahme absagte. Diesem Boykott schlossen sich in Kuba, Albanien, Nicaragua, Äthiopien und den Seychellen allerdings nur wenige Verbände an.

#### Ende der Boykotts

In Barcelona 1992 und in Atlanta 1996 kam es nach fünf Olympischen Spielen mit teilweise riesigen Boykottaktionen wieder zu boykottfreien Spielen. Die Besten der Welt waren endlich wieder alle vertreten. Auch die Spiele 2000 in Sydney liefen ohne sportpolitische Querelen ab, lediglich von Seite der australischen Ureinwohner wurden im Vorfeld Überlegungen in eine solche Richtung geäußert, die jedoch nicht umgesetzt wurden.



Überraschenderweise gab es auch bei den Olympischen Winterspielen 2002 in Salt Lake City keine Boykotts und das obwohl die Vereinigten Staaten in Afghanistan Krieg führte. Einzig Russland drohte mit derartigen Maßnahmen auf Grund angeblicher Benachteiligung.

In Athen 2004 kam es wieder zu einem Boykottvorfall, jedoch nicht von einem Verband, sondern von einem Sportler, auch wenn nicht auszuschließen ist, dass der Sportler auf Verbandsdruck handelte. Der iranische Judoka Arash Miresmaeli trat nicht gegen den Israeli Ehud Vaks an, um gegen die Haltung Israels im Nahostkonflikt zu protestieren.

Peking 2008 – Gelegenheit zu neuem Boykott

Trotz der Menschenrechtssituation in China und den anhaltenden Protesten gegen die Tibet- Politik gab es keinerlei Boykotte für diese Olympischen Spiele. Einzig Menschenrechtsorganisationen hatten die Zustände in China angeprangert und während des traditionellen Fackellaufes kam es vermehrt zu Vorkommnissen.<sup>30</sup>

Kommentar zur Haltung von Politikern zu einem Besuch in Peking 2008 und der Ukraine 2012

„Ich werde kein Spiel in der Ukraine besuchen“...aber war bei den Olympischen Spielen in China

Was bringt Politiker dazu einen Boykott verschiedenster Veranstaltungen zu erwägen und am Ende tatsächlich durchzuführen? Sicherlich gibt es unterschiedlichste Gründe. Jedoch

---

<sup>30</sup> <http://www.olympia-lexikon.de/Olympia-Boykott>

betrachten wir die letzten beiden Großveranstaltungen, bei denen Boykotte diskutiert wurden bzw. die Anlass zu solchen Diskussionen gaben, drängt sich eine Vermutung auf: Ein Boykott kann am Ende nur durchgeführt werden, wenn dadurch keine Repressalien zu erwarten sind, meist finanzieller Natur. Vertreter der Bundesregierung waren bei den Olympischen Spielen in Peking, der Hauptstadt der Volksrepublik China. Dasselbe Land, in dem seit Jahrzehnten Menschenrechten täglich mit Füßen getreten werden, in dem der Bevölkerung bewusst der Zugang zu bestimmten Medien vorenthalten wird, in dem Oppositionelle eingesperrt werden.

Vor den Olympischen Sommerspielen wurden tausende Chinesen von der Regierung enteignet und aus ihren Häusern geworfen, um Platz für die Wettkampfstätten und das olympische Dorf zu schaffen. Das ursprüngliche Versprechen, sie könnten nach den Spielen wieder einziehen, wartet bis heute auf seine Einlösung.

Auch die Ukraine sieht sich mit derartigen Vorwürfen konfrontiert. Menschenrechtssituation, Umgang mit Oppositionellen, einzig die Entscheidung pro oder contra Boykott fiel in der westlichen Welt anders aus. So ziemlich alle Regierungschefs und Königshäuser zeigten sich auf den Tribünen im Olympiastadion zu Peking, hingegen bleiben die Ehrenplätze in der Ukraine meist verwaist. Nur woran liegt das?

Die Volksrepublik China zählt mit seinen über einer Milliarde Einwohnern zu den wichtigsten Handelspartnern Europas, Tendenz stark steigend, während die Ukraine keine solche Rolle einnimmt.

Es liegt also nahe, dass es nicht die Zustände in den Ausrichterländern sind, die die Regierenden darüber entscheiden lassen, ob sie von einem Besuch absehen, sondern schlicht die Tatsache, ob sie es sich leisten können, das Ausrichterland vor den Kopf zu stoßen ohne negative Folgen befürchten zu müs-

sen. Im Fall der Ukraine ist diese Frage mit einem klaren „Ja“ zu beantworten, im Fall China mit einem „Nein“.

Bei allem Respekt vor dem Zeichen, die unsere Bundesregierung und die anderen westlichen Vertreter durch ihr Fernbleiben gesetzt haben, betrachten wir dies im Zusammenhang der Geschichte, muss das Erscheinen in Peking als feiger Akt gewertet werden.

Natürlich ist dies jedoch im Sinne der Bürger Deutschlands geschehen, schließlich profitieren sie am Ende von starken Handelspartnern, die uns wohl gesonnen sind und das ist die Volksrepublik China noch immer.

### *8.2 Situation in der Ukraine zur Fußball- Europameisterschaft*

Die Fußball Europameisterschaft hatte noch gar nicht begonnen und schon füllte sie die Titelseiten, jedoch ging es hier weniger um den Sport, als vielmehr um Politik. Der Fall Julija Timoschenko brachte Politiker diverser Länder dazu, das Turnier als politische Bühne zu betrachten, die sie durch Nichterscheinen nutzen wollten.

Ist Sport etwas Politisches oder wird er nur instrumentalisiert? Danach, was den Medien entnommen werden kann, wird Julija Timoschenko unter menschenunwürdigen Verhältnissen in der Ukraine festgehalten, weil sie ein Verbrechen begangen hat. In der Berichterstattung geht es jedoch nicht, oder nur einleitend, um ihre Vergehen; es geht um ihre Haftbedingungen, ihren Gesundheitszustand und ihren Hungerstreik.

Politiker aus dem Co- Gastgeberland Polen, aus Deutschland und aus anderen europäischen Ländern haben dazu aufgerufen die Spiele der Europameisterschaft 2012, die in der Ukraine stattfinden, nicht zu besuchen. Ehemalige Fußballer, wie Günther Netzer und Franz Beckenbauer, sowie aktive, wie Phi-

lipp Lahm haben ihre Meinung zu den Vorkommnissen kund getan.

Ist es legitim solche Großveranstaltungen zu nutzen, um auf Missstände in den Veranstaltungsländern hinzuweisen? Wird der Sport am Ende vielleicht gar nicht „missbraucht“, sondern nur seine Popularität benutzt? Wie ist die Haltung der Verbände zu diesem Thema? Dies werde ich im Folgenden erläutern.

## Reaktionen

Bundeskanzlerin Angela Merkel drohte bereits mit einem Boykott, Bundespräsident Joachim Gauck hat seinen Besuch in der ukrainischen Hauptstadt bereits abgesagt und auch Sigmar Gabriel sagte: „Im Zweifelsfall sollte man da nicht hinfahren.“<sup>31</sup> So bestehe die Gefahr, dass man im Stadion neben „Gefängnisdirektoren und Geheimpolizisten“<sup>32</sup> sitze, so Gabriel weiter. Man dürfe sich nicht zu Claqueuren der Regierung machen.

Die deutsche Politik hat Stellung bezogen. Im Allgemeinen ist anzubringen, dass der „Westen“ den Umgang mit Julija Timoschenko nicht toleriert. Auch EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso und die Präsidenten von Österreich und Tschechien werden nicht nach Kiew reisen.

Der Umgang mit der ehemaligen Regierungschefin stößt den Regierenden anderer Länder mehr, als übel auf. Es gilt hier klar festzustellen, dass sich dieses Handeln in keiner Weise mit den Richtlinien des Sports in Einklang bringen lässt. Sport steht für Toleranz und miteinander und nicht für Verfolgung! Natürlich wurde Julija Timoschenko rechtskräftig verurteilt, nur bleibt nach diesem Verfahren ein sehr fader Beigeschmack. Ist es doch auffällig, dass der Richter, der dem Prozess vorsah,

---

<sup>31</sup> <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-anschlagsserie-schockiert-gastgeber-der-fussball-em-a-830316.html>

<sup>32</sup> <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-anschlagsserie-schockiert-gastgeber-der-fussball-em-a-830316.html>

erst 31 Jahre alt war und dies sein erster Prozess dieser Größenordnung war. Die Tatsache, dass er sich noch in der Probezeit befand, rundet dieses Gefühl nur noch weiter ab.

An dieser Stelle muss die Frage gestellt werden, ob es nicht von Vorneherein unverantwortlich war eine Veranstaltung in der Größenordnung der Fußball- Europameisterschaft in die Ukraine zu vergeben. Muss der Sport doch unbedingt seiner Vorbildfunktion nachkommen.

Hier ist mit einem klaren „Ja“ zu antworten, denn der Sport, das Geschehen auf dem Platz wird von den Vorfällen unberührt bleiben. Bei allen teilnehmenden Spielern, egal ob sie aus Deutschland, Spanien oder der Ukraine kommen mögen, handelt es sich um mündige Personen, die ihre Meinung sagen dürfen. Sie sind da, um unter sich die beste Mannschaft zu ermitteln, nicht um sich um die Zustände in der Ukraine zu kümmern.

Allerdings liegt es an jedem einzelnen seine Popularität zu nutzen, um Missstände aufzuzeigen. So äußerte sich Philipp Lahm kürzlich wie folgt: „Meine Ansichten zu demokratischen Grundrechten, zu Menschenrechten, zu Fragen wie persönlicher Freiheit oder Pressefreiheit finde ich in der derzeitigen politischen Situation in der Ukraine nicht wieder. Wenn ich sehe, wie das Regime Julija Timoschenko behandelt, dann hat das nichts mit meinen Vorstellungen von Demokratie zu tun.“<sup>33</sup> Durch diese Aussagen wird Sport nicht instrumentalisiert, weil er nicht gezielt eingesetzt wird, vielmehr nutzt hier jemand aus, dass die Menschen ihm zuhören, wenn er etwas zu sagen hat. Auch die Verantwortlichen von UEFA und FIFA dürfen sich unter keinen Umständen zu politischen Zwecken einspannen lassen. Sie treten als Vertreter des Sports auf und sind letztlich Dingen wie Respekt und Toleranz unterworfen

---

<sup>33</sup> <http://www.stern.de/sport/fussball/fall-timoschenko-lahm-kritisiert-em-gastgeber-ukraine-1822908.html>

und nicht den Vorstellungen der ukrainischen Regierung von Menschenrechten.

Letztlich muss festgestellt werden, dass der Sport und alles, was er mitbringt, vor allem das riesige Medienaufkommen helfen können die Menschheit dazu zu bewegen, in der Ukraine etwas zu ändern. Allen voran müssen die Sportler in ihren Äußerungen und Ansichten zu Menschenrechten und Demokratie ein Vorbild für die Menschen in Europa und auf dieser Welt sein. Sport ist nicht politisch, aber er kann helfen in der Politik vieles, etwas besser zu machen.

### *8.3 SPD-Antrag im Bundestag vom 10. November 2011*

Rechtsextremismus zu bekämpfen, ob im Sport oder allen anderen Bereichen des öffentlichen Lebens muss Aufgabe der Politik, ihrer Parteien und der Bundesregierung sein. Die Fraktionen im Bundestag sind sich dessen bewusst, dies zeigt eine Debatte vom 10. November 2011. Die SPD brachte einen Antrag ein, der eine konsequente Bekämpfung rechtsextremistischer Einstellung im Sport forderte.

Der Antrag wurde dennoch auf Empfehlung des Sportausschusses abgelehnt, denn nach der Meinung der Koalition wurden die Forderungen bereits umgesetzt.

Die Sozialdemokraten hatten die Regierung dazu aufgefordert darzulegen, wo es im Sport extremistische Bestrebungen gibt, um diesen gezielt entgegen zu wirken. So soll es künftig ein extra Kapitel in deren Sportberichten geben. Darüber hinaus wollte die SPD ein Gütesiegel für Vereine einführen, um für die Gefahren von Extremismus zu sensibilisieren.

Die Stimmen der einzelnen Bundestagsfraktionen im Überblick:

*CDU/CSU: "Anliegen richtig"*

*Der parlamentarische Staatssekretär Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU) bezeichnete das Anliegen des Antrages als „durchaus berechtigt“. Sein eigener Sportverein habe kürzlich seine Satzung geändert: Hinzu gekommen sei das Bekenntnis des „gegen jede Form von Rassismus, Chauvinismus, Extremismus und politischer Willkür“. Er bemängelte jedoch „die Anknüpfung an entsprechende Bemühungen“ und kritisierte „unpräzise formulierte Finanzierungsmaßnahmen“. Die Aufnahme eines Kapitels zum Extremismus in künftigen Sportberichten sei mit dem zwölften Sportbericht bereits erfüllt.*

*SPD: „Die Politik darf nicht wegsehen.“*

*Seit Jahren sei bekannt, dass Rechtsextremisten gezielt versuchen, „den Sport vor ihren ideologischen Karren zu spannen“ und die ehrenamtliche Tätigkeit im Sportverein nutzen, „um ganz nebenbei ihre rechtsextreme Propaganda zu verbreiten“, mahnte Martin Gerster (SPD). „Die Politik darf dabei nicht wegsehen“, forderte das Sportausschuss-Mitglied. Diejenigen, die sich in Fanprojekten engagieren und Arbeit an der Basis leisten, erhielten „oftmals nicht die notwendige Unterstützung“. Er kritisierte, dass der Innenminister laut Presseberichten die Finanzierung solcher Projekte infrage stelle.*

*FDP: „Auch Homophobie großes Problem im Sport“*

*Dass Rechtsextremisten Sportvereine gezielt zur Verbreitung ihres antidemokratischen und menschenverachtenden Gedankenguts nutzen, bezeichnete Dr. Lutz Knopek – ebenfalls Mitglied im Sportausschuss – als „ernstzunehmende Gefahr“. „Wir*

*brauchen noch stärker eine Kultur des Hinsehens und der Zivilcourage“, forderte er und lobte Fan-Initiativen gegen Diskriminierung im Allgemeinen. Denn „auch Homophobie stellt ein großes Problem im Sport dar“. Seine Fraktion lehne den Antrag jedoch ab, da die Initiativen seitens der Regierung bereits existierten, „sogar konkreter und zielgerichteter als nun gefordert“.*

*Die Linke: „Schritt in die richtige Richtung“*

*Jens Petermann (Die Linke) sagte, in den letzten 20 Jahren hätten 137 Menschen ihr Leben durch rechtsextremistische Straftaten verloren. Der Antrag der SPD-Fraktion sei daher „ein Schritt in die richtige Richtung“, den die Linksfraktion unterstütze. Allerdings müsse der bedingungslose Einsatz gegen den Rechtsextremismus „über Konzepte auf geduldigem Papier“ hinausgehen, so das Mitglied des Sportausschusses.*

*Grüne: „Viele Projekte nur befristet“*

*Monika Lazar (Bündnis 90/Die Grünen) begrüßte den Antrag der SPD und bekräftigte, dass Sport einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft habe. Sie verwies darauf, dass viele Förderprogramme nur befristet seien: „Dort wurden tolle Sachen gemacht, aber das Programm läuft aus; alles wird abgeheftet, und es folgt leider nichts.“ Auch die sozialpädagogische Arbeit müsse in dem Bereich erweitert werden, hier dürfe es keine Kürzungen geben: „Wir sollten uns endlich alle zusammensetzen und nachhaltige Konzepte entwickeln, inklusive Finanzierung.“<sup>34</sup>*

---

<sup>34</sup> <http://www.mitmischen.de/diskutieren/topthemen/rechtsextremismus-sport/debatte/index.jsp>



Die Politik ist sich ihrer Verantwortung also bewusst, auch wenn einige Bestrebungen nicht völlig nachvollziehbar sind. So scheint die Einführung eines Gütesiegels für Vereine durchaus erstrebenswert, nur sind die Durchführung und die Glaubhaftigkeit eines solchen „Stempels“ ziemlich zweifelhaft. Es muss die Frage gestellt werden, ob ein Gütesiegel tatsächlich hilft, das Problem des Extremismus anzugehen. Die Antwort ist zweifelsohne „ja“, denn nur wo die Gesellschaft für dieses Thema sensibilisiert wird, kann sie die Gefahren verstehen, die hiervon ausgehen. Aufgeklärte Eltern führen zu aufgeklärten Kindern und diese sind für derartige Ideologien nicht in dem Maße empfänglich, wie solche, die geradezu blind in die Arme von Extremisten laufen, beziehungsweise von ihnen rekrutiert werden. Der Sportverein muss ein Ort frei von Extremismus sein und allem, was dem widerstrebt muss von Beginn an entgegen gewirkt werden!

Aus diesem Grund haben die Bundesregierung, der „Deutsche Olympische Sportbund“, sowie der „Deutsche Fußballbund“ ein Konzept erarbeitet, mit dem sie gemeinsam gegen Rechtsextremismus vorgehen wollen und werden.

Hiermit soll verhindert werden, dass „Vereine oder Sportveranstaltungen als Plattform für die Aktivitäten Rechtsextremer genutzt werden... Aufklärung, ein offensiver Umgang mit dem Problem und eine bessere Vernetzung der Projekte gegen Rassismus sollen Rechtsextremen den Boden in Sportclubs entziehen. Wichtig ist das vor allem für die Sportvereine, in denen in Deutschland rund die Hälfte aller 16- bis 25-jährigen aktiv ist.“<sup>35</sup>

Es ist offensichtlich, dass es sich bei dieser Gruppe um Erst- und Zweitwähler handelt. Politische Verantwortung ist hier teils noch sehr unausgeprägt und diese Gruppen sind für

---

<sup>35</sup> <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend,did=166688.html>

rechtes Gedankengut anfälliger. Auch stehen sie für die Problemstellungen Arbeitsmarkt und Bildung. Themen, die Rechts-extreme gern mit markanten Parolen aufgreifen. Dies heißt natürlich ebenfalls, dass es nicht reicht das Problem nur im Sport anzugehen. Eine Gesellschaft, die sich endlich frei macht vom rechten Gedankengut bringt auch „saubere“ Sportvereine hervor.

Familienministerin Kristina Schröder geht davon aus, dass das Konzept „Foul von Rechtsaußen – Sport und Politik verein(t) für Toleranz, Respekt und Menschenwürde“, den Vereinen größere Möglichkeiten geben werde, gegen Rechtsextremisten im Sport etwas zu tun: „Die Satzungen wurden so angepasst, dass Strafen und sogar Vereinsausschlüsse möglich sind“<sup>36</sup>, sagte sie. „Jegliche Form von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung ist menschenverachtend und zerstört das, wofür Sport steht: Fairness und Miteinander“<sup>37</sup>, so die Ministerin weiter.

Fairness ist das höchste Gut im Sport. Nur wer diesen Gedanken verinnerlicht, kann die Werte, die Sport transportieren und ausstrahlen sollte, vertreten und so vor allem Kindern und Jugendlichen ein Vorbild sein. Der Rechtsextremismus tritt die Fairness untereinander mit Füßen und verstößt so gravierend gegen diesen Eckpfeiler.

Im Rahmen dieses Konzeptes eröffneten Bundesfamilienministerin Kristina Schröder und der damalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière am 18. Januar 2011 die Auftaktveranstaltung in Berlin.

---

<sup>36</sup> <http://www.schekker.de/content/foul-von-rechtsau%C3%9Fen-%E2%80%93-gegen-rechtsextremismus-sportvereinen>

<sup>37</sup> <http://www.schekker.de/content/foul-von-rechtsau%C3%9Fen-%E2%80%93-gegen-rechtsextremismus-sportvereinen>

Die Gleichheit der Menschen verschiedenster Kulturen spielt im Sport eine gewichtige Rolle und sie ist es auch, die wir unseren Kindern bei der täglichen Arbeit auf dem Sportplatz genauso beibringen müssen wie die Grundtechniken unseres Sports. Die Politik ist sich dieser Verantwortung bewusst und hat hierzu Maßnahmen eingeleitet. Alleine vermag sie es nicht diese umzusetzen. Jeder, der seinem Gegner bei Spiel und Sport gegenüber steht oder nur am Rand einer Sportveranstaltung beiwohnt, Übungsleiter und Eltern, jeder muss mithelfen, dass Rechtsextremisten ihren Einfluss in unseren Sportverbänden verlieren.

### *9. Schlussfolgerung*

Zunächst ist es wichtig eines festzustellen: Es gibt im Breitensport, so wie in allen Gesellschaftsbereichen das Problem Rechtsextremismus. Jeder, der was anderes behauptet, ignoriert entweder diesen Sachverhalt oder verschließt Augen und Ohren.

Im Zuge der Recherche war es ziemlich auffällig, dass keiner der angeschriebenen Vereine, egal ob aus dem Handball, Volleyball, Basketball oder Seesport und egal, ob aus Groß- oder Kleinstädten, Osten oder Westen für eine Stellungnahme zu diesem Thema bereit war. Sporthallen sind keineswegs gesellschaftsfreier Raum. Die Menschen vergessen ihre Überzeugungen nicht, wenn sie eine Sportstätte betreten. Dem Schreiber drängt sich die Vermutung auf, dass trotz aller Projekte, trotz allen Redens das Problem Rechtsextremismus noch sehr lange eine Rolle in unserer Gesellschaft spielen wird.

Nicht zuletzt die Vorfälle innerhalb des Zuschauerverhaltens zeigen eindeutig, dass Verbände, Vereine, Fanprojekte und alle

anderen, die mit Sport auf Organisationsebene in Berührung kommen noch mehr tun müssen, um Rechtsextremismus und Rassismus endlich aus unseren Stadien zu vertreiben.

Des Weiteren ist festzustellen, dass der Sport selbst nicht politisch ist. Er stellt lediglich ein Instrument und eine Bühne für die Mächtigen dieser Welt dar, um ihre Ziele durchzusetzen. Die Geschichte Deutschlands und Europas lässt sich an der Geschichte des Sports ablesen, wie die deutsche Turnerbewegung ganz klar zeigt. An dieser Stelle bleibt zu hoffen, dass die Geschichte in Zukunft den gleichen Verlauf nehmen wird, wie es diverse Sportverbände, allen voran der „Deutsche Fußball Bund“ vorgeben. Menschen verschiedenster Herkunft, aller Hautfarben und allen demokratischen Gesinnungen sollten und können respektvoll miteinander umgehen.

## 10. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Robert Kindt, Hamburg, den 20.08.2012

## 11. Anhang

### IV.) Interview mit Hans Guderian, Straßensozialarbeiter

Frage: Herr Guderian, sie arbeiten jetzt seit 19 Jahren als Straßensozialarbeiter in der Hansestadt Greifswald. Wie würden Sie die Aufgaben der Straßensozialarbeit umschreiben?

Guderian: Umschreiben der Aufgaben ist es Kontakt zu suchen zu Kindern und Jugendlichen, erst einmal generell und im Prinzip zu Kindern und Jugendlichen, die ein Anrecht auf Hilfe haben, aber aus verschiedenen Gründen diese Hilfe nicht wahrnehmen können. Der sind wir der unterschwelligste oder sind wir ein niederschwelliges Angebot innerhalb von Hilfsstrukturen, in denen Kinder und Jugendliche Hilfe erlangen und dies auf dem schnellsten und unbürokratischsten Weg. Das heißt für uns die Arbeitsaufgaben sind eingeteilt in vier große Bereiche: Das ist einmal die aufsuchende Arbeit, wo es darum geht Kontakte zu knüpfen, Kontakte zu festigen und eine Vertrauensbasis aufzubauen. Es gibt und es resultiert daraus meistens die Gruppenarbeit. Dass wir mit Kindergruppen, mit Jugendgruppen zusammen arbeiten, was unternehmen, sie uns kennenlernen und wir die Gruppenstrukturen kennenlernen und oftmals ergeben sich daraus schon Einzelfälle, dass die Kinder uns anvertrauen, dass wir, wenn wir hinterfragen sehen, was ist in den Familien los, was ist nicht los, wo können wir unsere Hilfe anbieten für die Kinder, aber auch für die Eltern. Diese Einzelfälle werden größtenteils mit bearbeitet und besprochen natürlich bei uns zuerst im Team, in der Supervision zum Teil, Fallbesprechung gemacht und dann weitergereicht in den Bereich von den Bezirkssozialarbeitern im SPD- Bereich (Anm. SPD = Sozialpädagogischer Dienst) und dort ist ein enges zusammenarbeiten, sodass wir also, relativ

umfassend, Hilfen anbieten können. Dann gibt es die vierte Säule, die Gemeinwesenarbeit. Alles das, was wir über einen längeren Zeitraum in dem sozialen Umfeld, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten erleben, dass wir in der täglichen Arbeit mit freien Trägern erleben, mit Schulen, mit der Öffentlichkeit, auch mit Behörden erleben, muss irgendwo einfließen. Das fließt in der Gemeinwesenarbeit ein. All unsere Erfahrungen und unsere Vorschläge, was das auch zum Ausdruck kommt in der Jugendhilfeplanung.

Frage: Welchen Stellenwert nimmt der Sport bei Ihrer Arbeit mit Jugendlichen ein? Es heißt immer so schön plakativ Jugendliche mit Sport von der Straße zu holen. Ist da a) wirklich etwas dran? Und b) wie äußert sich das in Ihrer Arbeit?

Guderian: Also ich denke, Kinder und Jugendliche lieben Bewegung, egal in welcher Form und Sport ist für uns eine Methode, um für eine gewisse Zeit Kinder einfach auch zu binden, Interesse zu binden, mit ihnen aktiv etwas zu gestalten. Es ist für uns eine gute Methode, um die Teamfähigkeit zu gestalten, aber auch die Teamfähigkeit zu erleben bei den Kindern und Jugendlichen, wenn sie denn spielen. Und es ist eine sehr gute Methode, um Kinder und Jugendliche zu motivieren, weil sie erleben ja im Alltag oftmals Negativeerfahrungen, also diese Negativeinputs. Sie erleben oftmals Abbrüche in verschiedenster Art und Weise und hier ist es etwas, wo sie sich neu produzieren können ohne, dass es von vornherein auf eine Leistung ankommt, sondern im Vordergrund steht bei uns, wenn wir Sport treiben immer der Spaß. Der Spaß sich zu bewegen, etwas zu machen und nicht erster, höher, schneller und weiter was zu machen, sondern einfach gemeinschaftlich etwas zu machen. Das ist im Pädagogischen Bereich etwas anders, als im Profisport, wo die Leute davon leben müssen. Also

für ist es eine reine Arbeitsmethode, die sich oftmals sehr gut anwenden lässt.

Frage: Was glauben Sie macht Sport für rechtsextreme oder rechte Gruppierung so attraktiv?

Guderian: Ob man das so allgemein sagen kann, weiß ich gar nicht. Was macht Sport für Rechte so attraktiv? Für Fußball jedenfalls ist es augenfällig, dass also alles, was am Rande des Sports mit Fanclubs, mit Hooliganszene und und und, dass dort höchstwahrscheinlich viele Rechte mit drinnen sind, sie sich geborgen fühlen in der Masse, eine Einheit bilden können, Gemeinschaftsgefühl, Zugehörigkeitsgefühl, viele Sachen. Ob das für alle Sportarten zutrifft, weiß ich nicht, aber im Fußball, wie gesagt ist es augenscheinlich. Aber warum das so ist, müsste man mal gucken.

Frage: Sie nutzen Sport positiv, als Methode im Umgang mit Ihren Jugendlichen. Erleben Sie auch eine negative Seite, die Sie beim Umgang mit Jugendlichen im Zusammenhang mit Sport beobachten?

Guderian: Es gibt denke ich, wenn man genauer hinguckt, viele Sachen, die pädagogisch natürlich fragwürdig sind. Man baut natürlich Teams auf, die zusammenhalten und setzt natürlich auch ein Feindbild gegenüber, nämlich das andere Team. Etwas, was uns seit langem Sorgen macht ist, grad wenn wir über Sport reden, über auch negatives in der Öffentlichkeit und Sport in Verbindung bringen, sodass wir auch merken, dass mehr und mehr Kinder und Jugendliche im Altersbereich 13, 14, 15 Jahren sich sehr darauf freuen, wenn auf irgendwelchen Plätzen, Städten oder Hansa Rostock gar, dass sie da mitfahren dürfen in diesem schwarzen Block, dass sie dort mit den



Hooligans zusammen sein dürfen in denselben Käfigen, wo sie da eingesperrt werden. Es gibt ihnen ein Gemeinschaftsgefühl, ein Zugehörigkeitsgefühl und wenn sie von dort wiederkommen sind sie so euphorisch, aber auch so aggressiv oder auch übermotiviert, wie man es auch nennen kann, dass sie kaum einfach zu bremsen sind. Also sie erleben dort das erste Mal auch etwas von Dazugehörigkeit. Sie nehmen diese treffen auch mit als Egotankstelle für sich selber, gerade Kinder, die aus sozial schwierigen Problemlagen kommen, wo sie relativ wenig für ihr eigenes Ego tun können, ist das eine wichtige Inputstelle, um sich selbst darzustellen. Und da stehen wir als Pädagogen natürlich oftmals außen vor und haben dort kaum eine Handhabe um zu intervenieren. Denn wie kann ich diesem Kind dieses Hochgefühl auch anders erlebbar machen? Nicht mit Bungeespringen, nicht mit irgendetwas anderem, sondern das hat ja eine eigene Dynamik und auch diese eigene Hysterie da drin mit was weiß ich wie vielen Hunderten zusammen zu sein, zusammen zu singen, sich gemeinsam das Adrenalin zu zuschanzen und gemeinsam Aktionen zu starten, wo man Wochen danach noch von zehren kann. Das ist eine sehr beunruhigende Geschichte. Ich denke da ist auch eine besondere Verantwortung den Sportclubs gegenüber und den Leuten, die solche Sportveranstaltungen machen, dass sie ein Augenmerk darauf haben und das nicht zu sehr ausfert, aber das ist etwas, was wir auch immer wieder erleben bei unserer Arbeit, aber wo wir auch relativ, also ich bei meinem Fall relativ hilflos dem gegenüber stehe. Denn ich habe kein Äquivalenz dafür, dieses, was sie dort erleben mit etwas anderem zu füllen. Ich kann ihnen das nicht irgendwie schmackhaft machen und sagen: Fahr da mal nicht hin. Komm mal mit mir mit und wir zwei basteln nen Drachen.

Ist klar, was der macht. Der geht nicht mit mir einen Drachen basteln, der geht mit seinen Kumpels los und spielt eins auf Hooligan.

Frage: Ist ein Unterschied auszumachen, ob Hansa, um bei dem Beispiel zu bleiben, gewonnen oder verloren hat?

Guderian: Müsste man analysieren. Weiß ich nicht. Aber nach meinem Eindruck würde ich sagen: Hier geht's nicht so sehr um Hansa Rostock oder um eine andere Mannschaft, sondern da ist die Mannschaft und das Spiel nur das Medium für das Drumherum. So ein Stadion voller Menschen, voller Schweiß, voller Bier; so ein Hexenkessel, der anfangen muss zu brodeln und wenn es brodeln ist es relativ egal, welche Mannschaft gewinnt oder verliert, weil die Menschen nebeneinander heizen sich gegenseitig auf und es ist wichtiger, was danach passiert: nämlich eine Entladung. Wenn etwas aufgeladen ist, muss es sich auch wieder entladen. Das ist diese Spannung denk ich, was auch in diesen Blocks so passiert, dass sich das hochschaukelt und jeder wartet nur darauf, dass es irgendeinen Anlass gibt, vor der Tür, in der Tür, vielleicht noch im Stadion oder irgendwo damit diese ganze Masse einfach explodieren kann.

Frage: Könnten es genau solche Erlebnisse sein, die Sport für rechte Gruppierungen so attraktiv machen?

Guderian: Könnten wahrscheinlich, ja. Denn wir beobachten ja auch, genau wie jeder andere auch, dass solche Ausschreitung sehr viel mit Gewalt zu tun hat, dass in solchen Ausschreitungen mehr darüber geht, als nur der reine Sportsgeist, sondern es manchmal auch in ideologischen Ergüssen auf einmal ausgeht. Man sich fragt, wie aus einer politisch eigentlich neutra-

len Veranstaltung, nämlich ein Sportspiel, ein Match, ein Fair-Play, auf einmal eine Eskalationskette von Straftaten, von Gewalttaten, von Übergriffen passiert. Was richtig ist, es wird innerhalb dieser Gruppe ein Feindbild geschaffen, man kann sich leichter identifizieren mit seinem gegenüber, mit seinem Feind, seinem vermeintlichen Feind. Man kann viele Sachen dort rauslassen, wo man sich danach auch sehr schnell in der Masse wieder verstecken kann. Wo einem auch nicht im Vordergrund so bewusst ist, was das für Auswirkungen haben kann. Es ist sehr stark so etwas wie ein Männergeklüngel, ein Schulterschluss. Es ist etwas, was sie miteinander verbindet. Es hat etwas mit Dazugehörigkeit zu tun, mit Uniformiertheit, mit Machtausübung, mit Gewalt. Also mit vielen Sachen, mit denen die Rechten ja auch zu tun haben und was ihre Masche ist, Leute an sie zu binden. Kameradschaftlichkeit, Ehrgefühl, Kampfkraft, Kampfgeist also viele Begrifflichkeiten, die wir im Sport finden, finden wir auch unterschwellig oder auch ganz offensichtlich in den Parolen der Rechten wieder. Da kann man sich leicht verfangen oder in der Begrifflichkeit, wenn sie nicht sauber ist, sich auf einer wiederfinden in einer Ecke, wo man vielleicht nicht hin will. Aber wo jeder außenstehende sagt: Das sind ja keine Sportfans mehr. Das sind doch Gewalttäter, Kriminelle und Rechte.

Ob das ausschließlich so ist, weiß ich nicht. Da müsste man mal eine Studie machen und das überprüfen, aber ich denke es gibt viele Sachen, die parallel nebenher laufen.

V.) Quellenverzeichnis:

[http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal\\_prod/Regierungsportal/de/im/\\_Service/Presse/Aktuelle\\_Pressemitteilungen/index.jsp?&pid=36653](http://www.regierung-mv.de/cms2/Regierungsportal_prod/Regierungsportal/de/im/_Service/Presse/Aktuelle_Pressemitteilungen/index.jsp?&pid=36653) Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.sportwissenschaft.uni-ham-burg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html#Definition1> Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

Röthig, Prohl; 2003, Sportwissenschaftliches Lexikon, Hofmann, 1. Auflage, S. 493

<http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/was-ist-rechtsextremismus-0> Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

Gunter A. Pilz Sabine, Behn Erika Harzer, Heinz Lynen von Berg, Nicole Selmer, Bonn 2009; Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich

Kiran, Ayla: Rechtsextreme stören Stadioneröffnung. Und niemand guckt hin, 11 Freunde vom 17.12.2006, [www.11freunde.de/ballkultur/19278](http://www.11freunde.de/ballkultur/19278), 5.1.2009 und in: 11 Freunde Nr. 63, 2/2007

Kölmel, Michael/Herrmann, Boris: Kein Wort. Der Nordostdeutsche Fußball-Verband reagiert zaghaft auf erneute rassistische Übergriffe gegen den Oberliga-Spieler Adebowale Ogungbure. Berliner Zeitung, 5.10.2006

Wolf, Matthias/Kölmel, Michael: Das bürokratische Nachspiel.  
Der NOFV klärt die Übergriffe auf den Leipziger Ogungbure  
nicht auf, Berliner Zeitung, 21.4.2006

Sundermeyer, Olaf: Verfassungsschutz beobachtet Fußballfans.  
Hilfe für Vereine beim Kampf gegen Rechtsextre-  
me/Regelmäßig rassistische Rufe bei Viktoria Frankfurt, in: Der  
Tagesspiegel vom 9.12.2006

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-08/drygalla-gesinnungsschnueffler-kommentar>; Stand  
20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.olympia-lexikon.de/Olympia-Boykott>; Stand  
20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-anschlagsserie-schockiert-gastgeber-der-fussball-em-a-830316.html> ; Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.stern.de/sport/fussball/fall-timoschenko-lahm-kritisiert-em-gastgeber-ukraine-1822908.html>; Stand  
20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.mitmischen.de/diskutieren/topthemen/rechtsextr emismus-sport/debatte/index.jsp>; Stand 20.08.2012, 19:00  
Uhr

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend,did=166688.html>, Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

<http://www.schekker.de/content/foul-von-rechtsau%C3%9Fen-%E2%80%93-gegen-rechtsextremismus-sportvereinen>; Stand 20.08.2012, 19:00 Uhr

## V.I.) Literaturverzeichnis

### Begleitende Literatur:

Jaschke, H.-J (Hrsg.) (2001): „Nach Hitler Radikale Rechte rüsten auf“

1. Auflage C. Bertelsmann Verlag München

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1999)

„Störenfriede“ Medienverbundprogramm zur Prävention gegen rechtsextremistische Aktivitäten Handbuch

1. Auflage Broschürenstelle Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

mm transparent (Hrsg.) 1994): „Die vierte Gewalt Fragen an die Medien“

1. Auflage MM Verlag Aachen

Matthias Brodkorb/ Thomas Schmidt (Hrsg.)(2002): „Gibt es einen modernen Rechtsextremismus? Das Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern“

2. aktualisierte Auflage Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern

Rat für Kriminalitätsverhütung in Schleswig-Holstein (Hrsg.): Rechte Sprüche in der Klasse“ Unterrichtshilfe für Pädagoginnen und Pädagogen zum Umgang mit rechtsextremistischen Schülerinnen und Schüler

2. Auflage Rat für Kriminalitätsverhütung in Schleswig-Holstein, Kiel

Tahar Ben Jolloum (Hrsg.) (1999): „Papa, was ist ein Fremder? Gespräch mit meiner Tochter“ 2.Auflage Verlag GmbH Berlin

Benno Hafeneger (Hrsg.)1981): „Dem Faschismus das Wasser abgraben“  
Juventa Verlag München

Klaus Farin (Hrsg.) (1992): „Rechts Ruck“  
2. Auflage Rotbuch Verlag Berlin

SCHWARZ BÜCHER BRAUN (Hrsg.) (1990): „Medienhandbuch zum Thema (Neo)Faschismus“  
AJZ Verlag Bielefeld

Friedrich Paul Heller/ Anton Maegerle (Hrsg.) (2001): „Die Sprache des Hasses“  
1. Auflage Schmetterling Verlag Stuttgart

Klaus Farin (Hrsg.) 2001): „generationen kick.de“  
Originalausgabe Verlag C. H. Beck München

Rainer Fromm/ Barbara Kernbach (Hrsg.) (2001): „Rechtsextremismus im Internet“  
Olzog Verlag GmbH München

Sabine Behn/ Helmut Heitmann (Hrsg.) (nach 1993): „Jugendarbeit und Rechtsextremismus: Erfahrungsberichte und kommentierte Literatur“  
Informations-, Forschungs- und Fortbildungsdienst Jugendgewaltprävention (IFFJ)

Martina Kirfel/ Walter Oswalt (Hrsg.) (1991): Die Rückkehr der Führer“

2. überarbeitete und erweiterte Auflage

Helmut Willems (Hrsg.) (1993): „Fremdenfeindliche Gewalt“  
Leske+Budrich Opladen

Markus Tiedemann (Hrsg.) (1996): In Auschwitz wurde niemand vergast:60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt.“

Wilhelm Goldmann Verlag München

Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2002): „Der Aufstieg der Nationalsozialisten in Pommern“

Thomas Helms Verlag Schwerin